

**PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland**

Newsletter 3 / 2019

herausgegeben

von Helga Druxes und Hubert Dammer

**PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland**

Newsletter 3/2019

herausgegeben

von Helga Druxes und Hubert Dammer

Impressum, Nachweise

© 2019, überarbeitete Fassung für diese Ausgabe: PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland.
Die Texte wurden, soweit nicht anders vermerkt, von den jeweiligen Autoren zur Verfügung gestellt.

Satz & Layout: Hubert Dammer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Neue Mitglieder	7
Naomi Lubrich	7
Gedenken	8
Judith Kerr – Nachruf von Deborah Vietor-Engländer	8
Tuvia Rübner	10
Tomi Ungerer – Nachruf von Frederick A. Lubich	11
Auszeichnungen	23
Barbara Honigmann – Bremer Literaturpreis	23
Gino Leineweber – Gewinner des 10. Europäischen Facebook Poetry Festivals	23
Eugenie Trützschler von Falkenstein – Brückenbauer – Stavitel mostů 2020	24
Guy Stern – Ehrendoktorwürde der Universität Hildesheim	24
Writers in Prison	25
Aktivitäten im 2. Halbjahr 2019	25
Hinweise auf Veranstaltungen	26
Freya Klier und Renate Ahrens im Centre Bagatelle	26
Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder	27
Eugenie Trützschler von Falkenstein und Johann Holzner	27
Rede Freya Kliers zum Gedenken an 30 Jahre Mauerfall	31
Publikationen	35
Renate Ahrens	35
Reinhard Andress	35
Peter Arnds	36
Albrecht Classen	36
Helga Druxes	36
Peter Finkelgruen	37
Irmgard Hunt	40
Emina Kamber	41
Freya Klier	42
Gino Leineweber	42

Oliver Lubrich	43
Paul Michael Lützeler	44
Petert Rosenthal	45
Christina Viragh	45
Mitgliederlisten	47
Ehrenmitglieder	47
Neue Mitglieder 2019	47
Mitglieder	47
Vorstand	49
Geschäftsführer	49

Vorwort

Liebe Mitglieder,

Ich darf mich ganz kurz noch einmal bei Ihnen allen vorstellen:

Seit September 2019 habe ich Gabrielle Alioth als Sekretär abgelöst. Ich bedanke mich bei ihr für die freundliche Hilfe beim Übergang in meine neue Rolle.

Ich unterrichte Deutsch, deutsche Literatur sowie Vergleichende Literaturwissenschaft am Williams College, USA. Vor zwei Jahren wurde ich in die PEN-Gruppe Writers in Prison (WiP) aufgenommen.

Mit den besten Wünschen für ein gutes und kreatives Jahr 2020

und herzlichen Grüßen



Ihre

Helga

Neue Mitglieder

Wir konnten im Jahr 2019 nunmehr insgesamt fünf neue Mitglieder in unserem Zentrum begrüßen, vier stellten wir bereits im letzten Newsletter vor:

- * Walter Hinderer
- * Wojciech Kunicki
- * Fedora Wesseler
- * Rainer Würth

Nunmehr begrüßen wir:

Naomi Lubrich

Naomi Lubrich, geboren 1976 in Toronto, Canada, studierte Literatur und Kunst in Berlin und New York, spezialisiert auf Judaistik und Modegeschichte.

Sie arbeitete für das Jüdische Museum in Berlin (1999-2017) und das Metropolitan Museum of Art in New York (1996-1998).

2015 trat sie als Direktorin in das Jüdische Museum der Schweiz in Basel ein. Ihr wissenschaftliches Interesse gilt der jüdischen Kleidung und Mode, insbesondere dem mittelalterlichen Spitzhut.

Bücher:

- * *Jewish Switzerland: 50 Objects Tell Their Stories/Jüdische Schweiz. 50 Objekte erzählen Geschichte*, with Caspar Battegay, Basel: Christoph Merian 2018
- * *Die Feder des Schriftstellers. Mode im Roman des französischen Realismus*, Bielefeld: Aisthesis 2015, (Awarded the Forschungspreis Angewandte Kunst of the Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Munich, 2014.)
- * *Augenblicke. Portraits von Juden in Deutschland*, Berlin: Mosse Verlag 2003



Mehr: <https://naomilubrich.com/about/>

Gedenken

Judith Kerr – Nachruf von Deborah Vietor-Engländer

Judith Kerr 14. Juni 1923 22. Mai 2019

Judith Kerr widmete ihren großen autobiographischen Band zu ihrem 90. Geburtstag Judith Kerr's Creatures den anderthalb Millionen jüdischen Kindern, die ihr Glück nicht hatten, und all den Bildern, die sie hätten malen können.



Sie hätte so gern das Erscheinen ihres neuen Buches *The Curse of the School Rabbit* erlebt, sie starb einige Wochen zu früh. Ich habe zehn Tage vor ihrem Tod noch mit ihr telefoniert. Es war eine lange Bekanntschaft.

1971 drückte mir meine Schwester, (die 1939 mit zwölf Jahren mit einem Kindertransport nach England kam) Judiths eben in England erschienene Erinnerung *Als Hitler das Rosa Kaninchen stahl* in die Hand mit den Worten „so war das, ohne Englisch in London anzukommen; vieles erinnert mich an unseren Vater“. Unser Vater war überhaupt nicht berühmt, aber wie Kerr Flüchtling in London. Judith erzählte von ihrem Vater, dem berühmten Kritiker Alfred Kerr, ich war davon so gefangen, dass ich bald begann, über ihn zu arbeiten. So kam ich mit Judith ins Gespräch, das bis zu ihrem Tod nicht abbrach. Ich erlebte mit, wie sie in England allmählich, mit jedem ihrer Bücher mehr, zum National Treasure avancierte eine der erfolgreichsten und bekanntesten Kinderbuchautorinnen des gesamten englischen Sprachraums. (Zeitungen, Radio, Fernsehen). Generationen von Kindern sind in England aufgewachsen mit ihrem *The Tiger who came to tea* 1968 und mit *Mog der Kater*, diese Bücher enthalten alle Buchstaben zum Lesen lernen, weil Judiths Kinder mit den vorhandenen Büchern dafür unglücklich waren. 2015 brachte eine Supermarkt-Weihnachtswerbung mit ihrem *Mog's Christmas Calamity* 1,5 Millionen Pfund für *Save the Children* ein. Ihr Tod war, wie die langen Nachrufe zeigten, fast ein nationaler Trauerfall.

In Berlin wurde eine Schule nach ihr benannt (obwohl, wie man ihr erklärte, es eigentlich nicht ging, weil sie noch lebte). Ich habe dort 2016 eine wunderbare Diskussion mit ihr und zweihundert Kindern erlebt.

Ihr Leben begann, als am 14. Juni 1923 in der Homannstraße in Berlin ein kleines Mädchen geboren wurde; die Hebammenrechnung ist noch erhalten, sie betrug 400 000 Mark. (Es war mitten in der Inflation, als das Geld von Tag zu Tag weniger wert wurde. Ein Dollar entsprach an diesem Tag 108 000 Mark.) Sie wurde Anna Judith Gertrud Helene genannt, es wurde beider Großmütter gedacht. Das Ehepaar Kerr, seit drei Jahren verheiratet, lebte zukunftsfröhlich mit dem zweijährigen Sohn Michael, als die Tochter dazu kam. Alfred Kerr, bis zum 50. Lebensjahr Junggeselle, lernte beglückt und dankbar das Zusammenleben mit Frau und Kindern, Geschrei und Lärm kamen ins Haus, die Ruhe war hin, dafür waren sie eine fröhliche Familie.

Keine zehn Jahre nach Judiths Geburt war das Berliner Glück zu Ende. Am 14. Februar 1933 floh der Vater, am 5. März folgte die Familie. In der Schweiz und in Paris war Judith nicht unglücklich, aber beide Kinder mussten sich daran gewöhnen, dass sie kein Geld mehr hatten. Aber sie kamen mit der neuen Sprache und in der Schule gut zurecht, Michael bekam 1935 den prix d'excellence seiner Klasse und Judith einen Preis des Bürgermeisters

von Paris für den besten französischen Aufsatz im Certificat d'études, obwohl sie erst seit Ende 1933 im Lande waren.

Anfang 1936 kaufte Alexander Korda ein Filmskript des Vaters, das einzige Mal, dass sie wirklich etwas Geld hatten, und sie zogen nach London. Dort fand es Judith viel schwieriger, sich einzuleben und als sie in die Schule kam, fühlte sie sich (in der elitären Privatschule, von Freunden finanziert), nicht wohl. Ihr Glück hatte sie von klein auf im Zeichnen und Malen, ihre Mutter hatte bereits 1933 Zeichnungen des kleinen Mädchens mit ins Ungewisse genommen, als sie aus Deutschland fliehen mussten. In London fand sie, nachdem sie mit 16 die Schule verlassen konnte, eine Arbeit und konnte Kurse für Zeichnen und Malen abends und sonntags besuchen, dann nach dem Krieg mit einem Trade Scholarship halb arbeiten und halb zur Kunstschule gehen. Wie glücklich der kränkelnde Vater war, wen Judith ihn abends besuchte, zeigt das wunderbare Gedicht „Bonsoir Papa“, das er für sie schrieb. Nach Alfred Kerrs Tod in Hamburg 1948 blieb seine Witwe die meiste Zeit in Deutschland.

In London lernte Judith bei der BBC Tom Kneale kennen, wo er sehr erfolgreiche Serien schrieb. (Quatermass) 1954 heirateten sie, 1958 und 1960 kamen Tochter und Sohn. Den beiden erzählte Judith gerne Geschichten, besonders liebten sie im Zoo die Tiger, und dazu gab es eine Tigergeschichte, die ihre Tochter immer wieder hören wollte. Als die Kinder in die Schule kamen, entschloss Judith sich, die Geschichte aufzuschreiben und Bilder dazu zu malen. 1968 erschien das Buch *The Tiger who came to tea*, das seitdem 5 Millionen Mal verkauft wurde. Ähnlich erging es ihr mit *Mog dem Kater* 1970; das wurde eine große und sehr beliebte Serie von Büchern, die Millionen Kinder in der ganzen Welt liebten. Als sie ihn 2002 in dem Buch *Goodbye Mog* sterben ließ, gab es in England viele Tränen und es hagelte Proteste.

Der Bericht über ihre eigene Kindheit *When Hitler stole Pink Rabbit* erschien 1971 und eroberte sich in vielen Übersetzungen fast die ganze Welt. In Deutschland wurde das Buch *Schullektüre*, 1974 erhielt es den Deutschen Jugendbuchpreis. Die beiden folgenden Bände erzählen viel von der Geschichte der alten und jungen Familie Kerr. Judiths Bruder Michael, der der höchste Richter Englands wurde starb 2002, Judiths Mann Tom Kneale 2006 nach 52jähriger Ehe; *My Henry* wurde ihr Gedenkbuch für ihn. Für ihren Vater belebte Judith 2015 in *Mister Cleghorn's Seal* (Ein Seehund für Herrn Albert) die Geschichte eines Seehundes, den Alfred Kerr von der Nordsee im Zug nach Berlin gebracht und auf seinem Balkon gehalten hatte, mit Milch und Lebertran ernährt. Und der Seehund weinte immer, wenn er ihn allein ließ. Er musste nach einigen Tagen eingeschlüpfert werden und wurde als ausgestopfter Seehund ein Teil von Judiths Kindheit. Aber sie gab der Geschichte ein Happy-End.

Aber hier gibt es keins, denn ich kann ich mir gar nicht vorstellen, dass ich Judith nie wieder sehen werde, in ihrem geliebten Haus in Barnes, mit Garten, Teetisch, Katzen - und auch ohne den Tiger, der zum Tee kam.

Deborah Vietor-Engländer

Tuvia Rübner

Unser langjähriges Ehrenmitglied [Tuvia Rüber](#) ist am 29. Juli gestorben.

Tuvia Rübner erreichte, in Israel lebend, fast schon ein biblisches Alter von 95 Jahren. Wir gedenken seiner in Ehren und drücken unser Beileid allen Angehörigen aus.

Israels Staatspräsident fand in seiner Gedenkansprache Worte, denen wir uns gerade als PEN Zentrum nur anschließen können:

„Er ist ein einzigartiger Teil einer Generation von Dichtern, die nicht ins Hebräische geboren wurden, sondern diese Sprache nach ihrer Einwanderung nach Israel wählten. Dichter, ‚deren Wurzeln‘, wie Lea Goldberg sagt, ‚in zwei verschiedenen Landschaften liegen““.



Tuvia (zu deutsch Tobias) Rübner, 1924 in Bratislava-Pressburg geboren, die Muttersprache deutsch, entkam als einziger seiner Familie im letzten Augenblick dem Meuchelmassen- und Raubmord ins damalige Palästina, das heutige Israel. „Es ist Zufall, dass ich lebe“, sagt er.

Und dennoch schreibt er 12 Jahre lang deutsche Gedichte in einer Sprache, die er nicht mehr spricht, bis er 1953 völlig ins Hebräische hinüberwechselt (hier und da noch ein deutsches Gedicht, ins Hebräische übersetzt) und schließlich den Israelpreis, die höchste Auszeichnung, erhält. Von der Kritik wurde er zu den erstrangigen europäischen Nachkriegsdichtern gezählt.

Nachrufe können Sie auch hier lesen:

- * [Jüdische Allgemeine](#)
- * [DER SPIEGEL](#)
- * [Botschaftsseiten des Staates Israel](#)

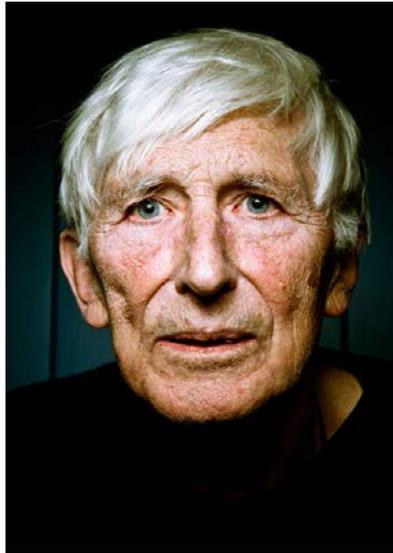
[Zur Wikipediaseite](#)

Tomi Ungerer – Nachruf von Frederick A. Lubich

*Tomi Ungerer: Enfant Terrible und Grand Seigneur
der modernen, transatlantischen Kunstgeschichte*

in memoriam & honoris causa

Eine offizielle tour d’horizon und eine persönliche Recherche du Temps Perdu



Tomi Ungerer: 1931-2019

War Ovid der exemplarische *exul poeta*, der erste bedeutende heimatvertriebene Dichter und Denker der Antike, so war Tomi Ungerer die beispielhafte Verkörperung des *exul pictor*, des ausgewanderten und weiter vertriebenen Malers, Zeichners und Bildhauers des zwanzigsten Jahrhunderts. Als Elsässer 1931 in Straßburg geboren, wuchs er mit einer zweisprachigen, deutsch-französischen Doppelidentität auf. Als jedoch Hitlers Wehrmacht seine Heimat besetzte und die französische Sprache verbot, erlebte der sensible Tomi das schon sehr früh als traumatisches Sprach-Exil und sein notgedrungenes französisches Verstummen als eine Art „Innerer Emigration“ – *avant la lettre!*

Bereits als Heranwachsender brach er abenteuerlustig auf in die weite Welt, trampfte durch die Länder Europas, fand Mitreisegelegenheiten auf überseeischen Frachtschiffen und verdingte sich für eine Zeit lang im französischen Kamelkorps in Nord-Afrika. Als junger, experimentierfreudiger Künstler zog es ihn jedoch bald in die Neue Welt, wo er sich 1956 in New York niederließ, der Hauptstadt der internationalen Avantgarde und Hochburg so innovativer Graphiker und Karikaturisten wie Jules Feiffer, Shel Silverstein, Saul Steinberg, Maurice Sendak und Albert Hirschfeld.

Hier machte er sich schnell als Autor und Illustrator von eigenwilligen Kinderbüchern einen bekannten Namen. Bald publizierte er auch seine Cartoons und Collagen in den führenden New Yorker Zeitungen und Zeitschriften wie *Life*, *Esquire*, *Harper’s Bazaar*, *New Yorker*, *Village Voice* und *New York Times*. Eine Reihe seiner politischen Poster und evokativen Plakate für Filme wie *Dr. Strangelove* wurden im Laufe der Jahre zu ikonischen Artefakten jener kulturellen Aufbruchsepoche.

Im Amerika der frühen sechziger Jahre begann Ungerer sich auch zunehmend in der wachsenden Bürgerrechtsbewegung zu engagieren. In den späten sechziger Jahren erregte er vor allem durch seine markanten Plakate gegen den Vietnam-Krieg beträchtliches Aufsehen. Nach dem damals in der weltweiten internationalen Jugendgeneration so populären Motto „Make Love not War“ komplementierte Ungerer seine radikalen Anti-Kriegs-Poster *vice versa* mit entsprechend graphisch erotischen Zeichnungen. Burleske Bildbände wie *Fornicon* (1969) und *Erotoskop* (2002) wurden zu den lustig-lüsterntesten Kunstwerken der damals so viel beschworenen sexuellen Revolution.

„L'amour est enfant de Bohème.“ So hieß es bereits in Georges Bizet Oper *Carmen*. Und im Paris des *fin de siècle* war Puccinis *La Bohème* nicht nur eine beliebte Oper, sondern viel mehr auch ein real existierender Sehnsuchtsort rund um Montmartre. Zudem fungierte diese Künstlerkolonie auch als subversive Gegenkultur zur *Belle Époque* und ihrer dekadenten und schließlich moribunden Spät-Bourgeoisie.

Im puritanischen Amerika stieß freilich die so malerisch freizügige Libertinage von Ungerers politisch so provokativen Plakate und fröhlich-frivolen Karikaturen bald auf wachsenden Widerstand. Entsprechend fiel der begnadete Großmeister der modernen Karikatur mehr und mehr in Ungnade. Seine skandalumwitterten Bücher wurden aus Büchereien verbannt, ihr Autor landete auf der Schwarzen Liste so manch britischer und amerikanischer Verlage und fand sich schließlich sogar von Agenten des FBI verfolgt und überwacht. So wurde der offizielle *resident alien* schließlich zum inoffiziellen *outcast* abgestempelt und zur *persona non grata* erklärt. Kurzum, aus dem europäischen Kobold der Karikatur und hofierten Witzbold der New Yorker *High Society* war ein dubioser unamerikanischer Unhold geworden. Und sein *curriculum vitae* eine *chronique scandaleuse*.

Rebel With Many Causes: Als rebellischer Kulturkritiker reagierte Ungerer mit immer bissigeren Karikaturen auf seine sittenstrengen Scharfrichter und skizzierte ihre engstirnigen Weltvorstellungen mit gallig ätzender Fantasie als sardonische Parodien auf das heuchlerische Land ihrer vermeintlichen Freiheit und Demokratie. Gleichzeitig zog er die logische professionelle Konsequenz, verließ New York und das bigotte Amerika und zog weiter hinauf nach Nova Scotia in Kanada.

Dort droben begann er sich der Landwirtschaft zu widmen und entdeckte dabei auch im Kontrast zur urbanen Kultur der modernen Metropole die rustikal-bukolische Wunderwelt der Mutter Natur. Sie bildete den natürlichen Ursprung und ländlichen Hintergrund seiner zahlreichen Tierbilder, mit denen er sein fantastisches Bestiarium von tierisch-menschlichen Fabelwesen weiter bereichern sollte.

1974 veröffentlichte Ungerer sein Buch *Amerika*, eine ambivalente Zwischenbilanz seiner verschiedenen Erfahrungen in den Vereinigten Staaten am Ende ihres Vietnamkrieges. Bald danach entstand auch der Band *Babylon*, in dem er in mythischen Spiegelbildern das heraufziehende Weltende, die biblische Apokalypse der modernen Westlichen Zivilisation drastisch fantastisch heraufbeschwor.

Im Jahr 1976 kehrte Ungerer der Neuen Welt ganz den Rücken und zog in die Alte Welt seiner schöpferischen Ursprünge zurück. Dort war sein kultureller Nährboden, der satirisch subversive Untergrund von Honoré Daumier und Gustave Doré, Otto Dix und Georges Grosz, Le *Charivari* und *Simplicissimus*, um nur einige der bekanntesten Graphiker, Karikaturisten und satirischen Zeitschriften der deutsch-französischen Frühmoderne zu nennen. Ungerer ließ sich in Irland nieder, wo er den Rest seines Lebens regelmäßig zwischen Cork und Straßburg pendelnd verbringen sollte. Im Jahre 1991 publizierte er *A Childhood under the Nazis*, das eine tiefeschürfende Vergangenheitsbewältigung seiner dunkeldeutschen Kindheit unter der Schreckensherrschaft des Nazi-Regimes darstellt.

Sein erfolgreichstes Buch wurde jedoch *Das große Liederbuch*. Es skizziert die beschauliche Biedermeierwelt der deutschen Volkslieder und Grimm'schen Märchengestalten als putzige Butzenscheibenromantik. Ihre anmutigen, drollig-skurrilen Figuren erinnerten nicht nur an die spätrömantische Bilderwelt eines Carl Spitzweg, sie entpuppten sich sinnbildlich gesehen auch als eine Ausdrucksform der schöpferischen Wiedergutmachung, als kreative Restauration des deutschen Volksliedgutes, das die einstigen Volksverführer des Dritten Reiches faschistisch ideologisch verhunzt hatten und das ihre marschierende Hitler-Jugend schließlich in Grund und Boden verklampfen und zerstampfen sollte.

Die Welt der Ewig-Gestrigen und ihre verkalkten Illusionen und verstaubten Institutionen wurden immer wieder zu den bevorzugten Zielscheiben von Ungerers polemischen Attacken und satirischen Invektiven. In der jungen, doch recht altväterlich regierten Bundesrepublik hatte damals die anti-autoritäre Studentenbewegung der 68er Generation ihren Unmut und Aufruhr auf die agitatorische Sponti-Parole gebracht: „Unter den Talaren der Muff von tausend Jahren“. Jetzt waren die akademischen Honoratioren – nicht wenige von ihnen ausgewiesene Mitläufer des Dritten Reiches – bestenfalls die tumben Toren der Nation. Ungerer verwandelte ihren honorig verbrämten Muff samt ihrem bierselig korporierten Mief immer wieder in lehrreichen und unterhaltsamen *comic relief*.

Im Rückblick gibt sich das stilistisch so mannigfaltige und wandlungsreiche Lebenswerk Ungerers mitsamt seinen Lebenserfahrungen auf verschiedenen Kontinenten als die ironische Weltweisheit eines lebenslangen Hofnarren und unverbesserlichen Bürgerschrecks zu erkennen. In dieser chamäleonhaften Rolle steht er ganz in der spätmittelalterlichen Narrentradition, wie sie im Basler Autor Sebastian Brant und den Bildgedichten

seines *Narrenschiffs* oder auch in der pikaresken Volksfigur Till Eulenspiegel und seinen folkloristischen Schelmenstreichen zum Ausdruck kam. Wie Narren jener Zeit nahm sich auch Ungerer ein Leben lang die Narrenfreiheit heraus, seiner zeitgenössischen Gesellschaft im satirischen Zerrspiegel immer wieder ihre Torheiten, Laster und Eitelkeiten vor Augen zu führen. Auf diese Weise entlarvte er sie als unter anderem als verbohrt Alt-Nazis, machthungrige Kriegstreiber und scheinheilige Nachtwächter spießbürgerlicher Weltanschauungen und doppelbödiger Wertvorstellungen.

Und so wie der Gaukler Till Eulenspiegel stets zu schelmischen Streichen und schalkhaftem Schabernack aufgelegt war, so auch Tomi Ungerer. Selbst noch im Selbstbildnis hält er seine Betrachter gern zum Narren, am gelungensten vielleicht in der Fotografie, in der er sich in der Nachfolge der Krüppelgestalten aus der flämischen Bauern- und Bürgerwelt der Bruegel'schen Malerfamilie als humpelnder Beinamputierter präsentiert, wobei sich bei genauerem Hinsehen sein Handicap als simples *trompe d'oeil* zu erkennen gibt.



Der wanderlustige Vagant als einbeiniger Simulant

Ut pictura poesis, wie die Malerei so die Poesie, diese Horaz'sche Formel des klassischen Altertums war auch das Leitmotiv von Ungerers moderner Bild- und Sprachkunst geworden. Was seine prosaisch-poetischen Ausdrucksmittel betraf, so konnte er sich gleich dreier Sprachen spielerisch bedienen, nämlich Deutsch, Englisch und Französisch.

Das sind zufällig auch die drei Sprachen, in denen ich ein Leben lang mehr oder weniger gut bewandert war, wobei ich allerdings in der französischen Sprache inzwischen am meisten hinke. Sie war mir in meiner Jugend geradezu aus heiterem Himmel in den Schoß gefallen, als ich mich, kaum der pickligen Pubertät entwachsen, in Südfrankreich in die „schöne Fremde“ verliebte, wie Eichendorff es so sinnfällig doppeldeutig in seinem Gedicht ausgedrückt hatte, nämlich in die herrliche Provence und eine ebenso bezaubernde junge Provenzalin. Vom langen, umständlichen *cherchez la femme* konnte dabei überhaupt keine Rede sein.

Mein Kopf war seinerzeit vollgestopft mit humanistischem Gymnasiastenlatein, doch vom funkelnden Wortschatz der schönen, französischen Sprache, der sagenhaften Sprache der Liebe, hatte ich kaum einen blassen Schimmer. Geschweige vom erotischen Zauber der frohlockenden Wortlust oder auch dem *Plaisir du Text*, wie der französische Semiotiker Roland Barthes in jener Zeit so tief sinnig zu orakeln verstand. All diese dunkel funkelnden Zusammenhänge begannen mir erst Jahre später im südkalifornischen Santa Barbara zu dämmern.

„Faire l'amour pas la guerre"! In Frankreich sollte ich jedenfalls den großen Lockruf meiner Jugendzeit zum ersten Mal wortwörtlich am eigenen Leibe erfahren. Während mein Vater als deutscher Soldat im zweiten Weltkrieg sein Leben und das seiner Feinde auf Spiel setzten musste, konnte ich es umgekehrt von ganzem

Herzen dem sagenhaften „Kampf der Geschlechter“ widmen. Und wenn man ihn nur einigermaßen richtig führte, dann gingen bekanntlich beide Seiten als Sieger daraus hervor – ganz nach der alten römischen Liebesweisheit *omnia vincit amor*. Auch Tomi Ungerer konnte von dieser Erfahrung sein Leben lang so manches Liebeslied singen, beziehungsweise liebeslustige Bild davon malen.

„Was Du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ So schon Goethe. Umgekehrt wurde jedoch für so manchen ihrer aufbegehrenden Söhne erst ein richtiger Schuh daraus, nämlich ein Paar Wanderschuh, um sich in ihrer Jugend erst einmal so weit wie möglich aus dem Land der Väter auf und davon zu machen. In jedem Falle sollte sich diese vollkommene Verkehrung des väterlichen Vermächtnisses – „la père-version du père“, wie der französische Psychoanalytiker Jacques Lacan Jahre später diese Verkehrung der väterlichen Autorität bezeichnen sollte – in meiner Jugend bald noch einmal ereignen, und zwar in der Gestalt meiner zweiten großen Liebe zu einer Süd-Kalifornierin, deren Vater wiederum einst gegen das Vaterland meines Vaters in den Krieg gezogen war. Und so hat auch er für mich einmal mehr die notwendige Verkehrung von Krieg und Liebe bestätigt.

Krieg hin und Liebe her, auf diese Weise sollte die Heimat meiner Liebsten schließlich auch für mich zu meiner Wahlheimat werden. Genauso wie die Neue Welt einst auch zur Heimat ihres Vaters geworden war, dessen Eltern wiederum aus Süditalien, aus der Campagna Romana nach Amerika ausgewandert waren. Und für uns alle gilt noch heute das altrömische Motto: „Ubi bene, ibi patria!“ Dort, wo es gut ist, dort ist das Vaterland. Es ist in der Tat die Heimat-Hymne aller Ausgewanderten und Heimatvertriebenen seit Ovids Verbannung aus dem antiken Rom.

Doch zurück zu unserem Auswanderer Tomi Ungerer, dem elsässischen Tausendsassa der farbenfrohen Bilder und lautmalerischen Wortspiele. Mit seinen drei Lieblingssprachen trieb er oft die anarchisch-absurdesten Kunststücke und feierte dementsprechend fröhliche Urstände, in anderen Worten, ein polyglottes Tohuwabohu, denn laut *Genesis* war im Anfang das Wort, genauer, der reine Geist, die göttliche Spiritualität, oder auf gut Griechisch „Logos“. Es sei denn, man schenkt Goethes Faust mehr Glauben, wenn er in seiner Klassischen Walpurgisnacht genau das Gegenteil verkündet, nämlich, dass am Anfang der reine Körper, die göttliche Sexualität war: „So herrsche denn Eros, der alles begonnen.“

Da ich's schließlich ganz genau wissen wollte, begann ich Anfang der achtziger Jahre an der University of California in Santa Barbara meine Doktorarbeit unter dem Titel zu verfassen: „Die Dialektik von Logos und Eros im Werk von Thomas Mann“. Der letzte Nobelpreisträger der Weimarer Republik war ja zur Zeit des Dritten Reiches auch der prominenteste Repräsentant der deutschen Exilanten im nahen Los Angeles schlechthin gewesen. Dort residierte er in Pacific Palisade als veritabler *exul scriptor* und Ehrenpräsident des deutschen Exil-PEN in seinem „Exile in Paradise“, wie es Anthony Heilbut in seinem gleichnamigen akademischen Bestseller zum ersten Mal benannt und genauer beschrieben hatte.

Alle möglichen Disziplinen und interdisziplinären Theorien hatte ich damals an der kalifornischen Pazifikküste recherchiert, um mit Goethes Faust herauszufinden, was diese wundersame Welt im Innersten zusammenhält. Heute, Jahrzehnte später, geht es mir freilich immer noch genauso wie seinem neugierigen Gelehrten am Anfang seiner großen, episch-poetischen Zeitreise und mystisch-mittelalterlichen Weltergründung, als er so denkwürdig wehklagte: „Da steh ich nun ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor.“

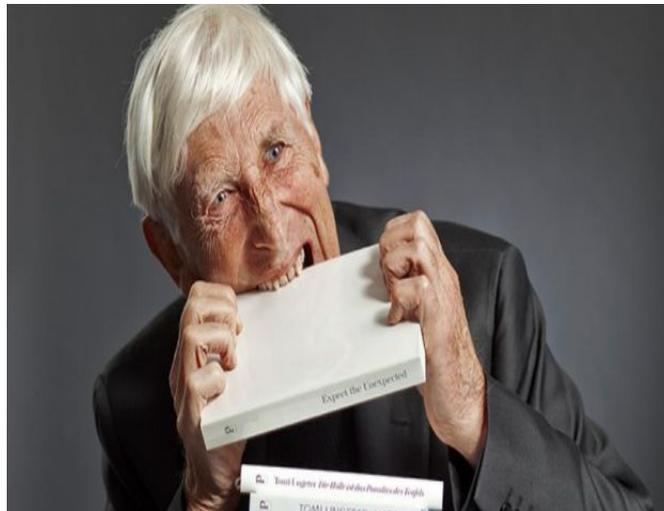
Doch zurück zu Tomi Ungerer an die neuenglische Atlantikküste. Damals verfasste der einstige Grenzgänger zwischen der deutschen und französischen Sprache seine Kinderbücher am liebsten auf Englisch, was er dem amerikanischen Handelsblatt *Publisher Weekly* im Jahr 2011 folgendermaßen begründete: „Because for every one word in French there are ten words in English [...] There are so many synonyms, so many shades of meaning.“ Und zudem ist das Füllhorn der angelsächsischen Sprache eh zur guten Hälfte verballhorntes Französisch normannisch mittelalterlicher Provenienz. Da lässt sich leicht fabulieren.

Vor Jahren interviewte ich John Woods, den amerikanischen Übersetzer der Romane Thomas Manns in San Diego, der mir ebenfalls mit großer Begeisterung von seinem sprachlichen Vergnügen erzählte, den *Zauberberg* ins Englische zu übersetzen, da ihm dabei noch viel mehr lexikalische und onomatopoetische Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung stünden. In der Tat, zwischen Shakespeares elisabethanischen Dramen und den modernen, englischen und amerikanischen Experimentalromanen entfaltet sich ein überquellender Wortschatz, ein *embarras de richesse* an Ausdrucksmöglichkeiten, um die englischsprachige Autoren und Autorinnen nur beneidet werden können.

Bekanntlich ist allein schon das wohl populärste englische *Four-Letter-Word* beim kernigen Fluchen geradezu Gold wert. Während es in englischsprachigen Publikationsorganen, die etwas auf sich halten, bis heute verpönt ist und nur als *expletive* veröffentlicht werden kann, trat es umgekehrt in der deutschen Medienlandschaft vor einigen Jahren vor allem durch den dreiteiligen Schulklassenfilm *Fack ju Göthe* seinen landesweit kassenklein-gelnden Siegeszug an. Von Empörung kaum ein Hauch.

Und die Moral von diesem verbotenen Sprachgebrauch: In seiner ursprünglichen Sprachwurzel bezeichnet das englische F-Wort bekanntlich einen göttlich schöpferischen Segen und keinen teuflisch zerstörerischen Fluch, zu dem ihn der anglikanische Puritanismus im Laufe der Jahrhunderte gemacht hatte. In diesem evangelikalen Sinne ist jeder verstockte Puritaner nur ein armer Tropf und schlimmer Schelm, wenn er bei dem, was Gott dem Menschen zu seiner Freude und Schöpfung geschenkt, zähneknirschend immer nur an schlechthin Böses denkt.

Fluch hin und Segen her, jedenfalls müssen deutschsprachige Autoren und Autorinnen, die in englischsprachigen Ländern leben, immer wieder den nachhaltigen Eindruck haben, dass ihnen die englische Sprache beim Schreiben wie ein wohlwollender „Big Brother“ über die Schulter blickt. Einem großen, brüderlichen Besserwischer gleich, der es im Zweifelsfall stets besser weiß und auch genauer ausdrücken kann. Wie dem auch sei, auf der Suche nach dem *mot juste* kann man sich als sprachhungriger Zugewanderter immer mal wieder die sprichwörtlichen Zähne ausbeißen.



Tomi Ungerer, der Possenreißer als übermütiger Bücherbeißer

Andrerseits kann man in der englischen Sprachfremde umgekehrt im Vergleich der Sprachen auch wieder viel eher die prosaischen Eigenarten und poetischen Schönheiten der eigenen Muttersprache schätzen lernen. Angefangen von so bezeichnenden Wortgebilden wie „Sehnsucht“ und „Augenblick“ über „Fernweh“ und „Heimweh“ bis zur „Gemütlichkeit“ und „Glückseligkeit“, wobei vor allem das Adjektiv „selig“ wunderbare Wortbildungen ermöglicht, von „trübselig“ und „traumselig“ zu „redselig“ und „leutselig“ bis zur viel berufenen „Habseligkeit“, dem erklärten Lieblingswort sprachbewusster Deutscher.

Und auch den deutschen „Sturm und Drang“ hatten britische und amerikanische Bildungsreisende des neunzehnten Jahrhunderts und vor allem die Liebhaber der deutschen Klassik und Romantik als unübersetzbares Zauberwort mit nach Amerika gebracht, worauf es lange als deutsches Lehnwort bedeutungsvoll durch die amerikanischen Zeitungen geisterte, bis schließlich zwei Weltkriege auch den meisten deutschen Ausdrücken in der englischen Sprache den Garaus machte. Heute fristet „Sturm und Drang“ als „storm and stress“ ein recht ausgebranntes Dasein, von der falschen Übersetzung erst gar nicht zu reden.

Hegels sagenhafter „Zeitgeist“ sowie der gespensterhafte „Poltergeist“ so mancher deutschen Schauermärchen haben sich jedoch bis heute in der englischen Sprache als bekannte deutsche Fremdwörter erhalten. Und auch vom „Weltgeist“ munkeln noch immer so manch amerikanische Besserwisser und idealistische Weltverbesserer. Kurzum, so wie „Seele“ entwickelte auch „Geist“ in der deutschen Sprachentwicklung eine große Ausdrucksvielfalt und kann, angefangen von „Ungeist“, „Kleingeist“ und „Freigeist“ über den „Geisteskopf“ und seine „Begeisterung“ und „Entgeisterung“ auf eine lange, sprachschöpferische „Geistesgeschichte“ zurückblicken.

Geschichtsbewusst wie Ungerer war, hatte er vor allem in Amerika stets die Hand am Puls des Zeitgeistes. „Jede Zeichnung ein Blitzkrieg“, so charakterisierte er zum Beispiel in bezeichnendem Sarkasmus seine oft so radikal-aggressive Mal- und Zeichentechnik. In diesem gleichnishafte Zusammenhang sollte denn auch sein deutsch-französischer Bildwitz dem anglo-amerikanischen Wortwitz entsprechend in nichts nachstehen.

Ungerer verstand auch stets bahnbrechend und flächendeckend zu liefern. New Yorks altherwürdige Columbia University auf der Upper West Side gab in den sechziger Jahren bei ihm eine Reihe von Anti-Kriegs-Postern in Auftrag, nur um dann das schockende Resultat als zu radikal abzulehnen. Anstatt gefällig französisch-avantgardistische *tableaux vivants* bot Ungerer verstörend teutonisch-apokalyptische *tabula rasa*.

Zwanzig Jahre später hatte ich das große Glück, fast ein Jahrzehnt lang an der Columbia University lehren und forschen zu können. Streifte man damals durch Manhattan, so konnte man in Poster Shops und Buchhandlungen, Trödlerläden oder auch bei einem der vielen fliegenden Straßenhändler auf dem Broadway immer wieder auf Ungerers Bildbände stoßen und sich an Ort und Stelle schiefachen, es sei denn, dass einem bei einem seiner politischen Poster und ihrem zynischen Aberwitz der spontane Lacher erschrocken im Hals stecken blieb.

Wie etwa bei dem bekannten Poster, das einen Asiaten zeigt, dem die amerikanische Freiheitsstatue in den Rachen gerammt wird. Hier wird offenkundig das demokratische Ideal der Befreiung in das Faktum der systematischen Unterdrückung, wenn nicht gar unterschwellig ins Abbild einer demonstrativen Vergewaltigung pervertiert. Das Bild wird noch weiter zynisch profiliert und polemisch akzentuiert sowohl durch die gelbe, rassistisch konnotierte Farbe der asiatischen Figur, als auch durch die weiße Farbe der Freiheitsstatue, die unzweideutig die weltweite Vorherrschaft des sogenannten weißen Mannes veranschaulicht und seine imperialistische Hegemonie weiter versinnbildlicht. Ungerers kruder Kommentar auf diesem Bild lautet „Eat“.

Bei diesem lakonischen Kommando kann zudem einem deutschen Betrachter auch noch der heimatliche Slogan „Brot für die Welt“ aufstoßen, mit dem die Protestantische Kirche in Deutschland seit den fünfziger Jahren Entwicklungsländern nicht nur Ernährung, sondern auch westliche Ausbildung und wirtschaftliche Unterstützung verspricht. Diese zusätzliche Anspielung an die christliche Wiedergutmachungsversuche Nachkriegsdeutschlands gegenüber einer hungernden „Dritten Welt“ ist sicherlich die subtilste Pointe dieser in so mancher Hinsicht sehr graphisch-assoziativen Blitzkrieg-Bombardierung des Betrachters.

Ultima ratio dieser Bild-Offensive: Ein deutscher *inside joke* wird zur perfekten amerikanischen *punch line*. Oder, um diese englischsprachige Bildbotschaft auch noch in französischen Sprachbildern auf die Spitze zu treiben: Das visuell-verbale *double entendre* dieser Poster-Montage wird letztlich zum *dernier cri*, zum paradoxen, agonal-ekstatischen Schrei einer äußerst zwiespältigen Eroberungs- und Wiedergutmachungsstrategie.

Während die angelsächsische Welt in den siebziger Jahren Ungerers Werke verfemte, wenn nicht gar ganz verbot, begann ihn das kontinentale Europa mehr und mehr zu feiern und zu würdigen. Um hier nur einige repräsentative Stationen zu nennen. Im Jahre 1998 verlieh ihm die dänische Königin den renommierten Christian-Andersen-Preis, der auch als „Nobelpreis für Kinderliteratur“ bekannt ist. Im Jahre 2007 eröffnete seine Heimatstadt Straßburg ein Museum, das allein seinem Werk gewidmet ist und drei Jahre später titelte *DU*, das einflussreiche Schweizer Kulturmagazin, *summa summarum*: „Tomi Ungerer – der schärfste Strich der westlichen Welt.“

In Europa engagierte sich Ungerer auch in zunehmendem Maße für politisch progressive Programme wie etwa für die deutsch-französische Versöhnung oder die europäische Vereinigung nach dem Fall der Berliner Mauer unter dem freiheitlichen Banner der demokratischen Toleranz und multi-ethnischen Diversität. Darüber hinaus setzte er sich auch in lokalen Kampagnen für die Friedensbewegung und Atomabrüstung ein und unterstützte internationale Organisationen wie „Amnesty International“, „Médecins Sans Frontières“ und „Reporters Without Borders“.

Von allen politischen und humanitären Projekten lag Ungerer die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, den einst so verbittert-verschworenen „Erzfeinden“ diesseits und jenseits des Rheines von Anfang an besonders am Herzen. So resümierte das Hamburger Wochenblatt *Der Spiegel* im Nachruf auf Ungerer: „Die deutsch-französische Freundschaft, in der er als stolzer Elsässer eines der großen Weltwunder sah, war das dominierende Thema seines öffentlichen Lebens“.

In seinem Bildband *Zwischen Marianne und Germania* aus den neunziger Jahren versammelte Ungerer Illustrationen aus fünfzig Jahren zu diesem so großen, historischen Thema mit all seinen diversen, episch-dramatischen Variationen. Der Band beginnt mit Ungerers noch kindlichen Zeichnungen aus der bösen Schulbubenzeit mit all ihren strammen Lehrer Lämpeln als strampelnde Hampelmänner der deutschen Propaganda-Trommler und reicht bis zum Fall der Berliner Mauer mit all ihren hämmernden Mauerspechten und klammheimlichen Wendehälsen – ein gefundenes Fressen für einen lebenslang hungrigen Spötter. Das politisch-historische Panoptikum schließt mit Ausblicken in die weiteren fallenden Grenzen Europas hinaus in eine dunkle, ungewisse Zukunft.

Was sein künstlerisches Gesamtvermögen betrifft, so gilt Tomi Ungerer heute mit seinen über 140 Büchern, die in mehr als dreißig Sprachen übersetzt worden sind, als einer der bedeutendsten bildenden Künstler seiner Zeit, der die letzten Grenzen der erotischen Grafik gesprengt, der pittoresken Naturdarstellung neue Landschaften erschlossen und mit weiteren bizarren Kreaturen bevölkert hat, die Gattung des Kinder- und Liederbuches um wesentliche Dimensionen bereichert und die Agitationskunst mit seinem markanten Bilderbiss um zahlreiche neue ästhetische Aspekte und poetisch-politische Facetten erweitert hat.

Der große Spannungsbogen von Ungerers unerschöpflicher Schaffenskraft und geradezu schon universaler Kreativität reicht vom Geschichtlich-Autobiografischen über das Pikaresk-Vagantische bis ins Märchenhaft-Schwarzromantische. Dessen schwarzer Humor und untergründiger Terror sollte im Jahre 2015 noch einmal gespenstische Wirklichkeit, graphisch schimärische Realität werden und zwar in einer Ausstellung der Gedenkstätte KZ-Osthofen unter dem Titel „Tomi Ungerer: Szenen aus dem Warschauer Ghetto.“

„Gräuelmärchen“ hatte die Nazi-Propaganda die immer düster werdenden Gerüchte unter den alliierten Streitkräften des Zweiten Weltkrieges über die sich geradezu über Nacht vermehrenden Konzentrationslager an der Ostfront genannt. Ungerers schauerhafte Skizzen aus dem Warschauer Ghetto werfen bereits ihre schwarzen Schatten in jene abgründige Unterwelt der Arbeits- und Vernichtungslager, in der sich Lustmord und Mordlust zu einem aberwitzigen *L'Univers Concentrationnaire* verdichtet und verkehrt hatten, wie David Rousset bereits im Jahr 1945 diese Welt in seinen gleichnamigen Memoiren nennen sollte.

Es ist jene aberwitzige, phantasmagorisch „andere Welt“ einer polymorph perversen „Pornografie des Todes“, wie Ruth Klüger ihrerseits dieses Reich der Finsternis in ihrem autobiographischen Bestseller *Weiterleben, eine Jugend* zu umschreiben suchte. Es sind herzzerreißende Erinnerungen an die abgründige Schreckenswelt der Konzentrationslager, jenen unvorstellbar grauenhaften Abort, den damals die medizinisch und humanistisch Gebildeten unter den hier angestellten Massenmördern auf ihre zynische Weise auch als *Anus Mundi* bezeichneten. Als unsägliche Redewendung machte es in ihren Kreisen als düsterer Flüsterwitz ihre grotesken, gräulich grimassierenden Runden. Es ist der letzte, heimlich-unheimliche Treppenwitz einer zu tiefst gesunkenen, wahnwitzig gewordenen Menschheitsgeschichte. Sodom und Gomorrha ...

Too Close to Home! Diese pandämonische Untergangswelt der nationalsozialistischen Arbeits- und Vernichtungslager war auch die zeitweilige Lebens- und Überlebenswelt meiner drei lebensgeschichtlich wichtigen Väter gewesen, genauer gesprochen, meines leiblichen Vaters, sowie der weiteren Väter meiner zwei Liebsten. Denn so wie mein deutscher Vater in französische Kriegsgefangenschaft geraten war, so war mein amerikanischer Schwiegervater in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Mein Vater erzählte in meiner Kindheit immer wieder vom grassierenden Hunger unter den Gefangenen und erinnerte sich an ihre elend Verhungernden, während mir mein Schwiegervater über seine Erfahrungen als Kriegsgefangener der Deutschen die genaueren Einzelheiten ersparte.

Die schlimmsten Überlebenserfahrungen musste der Vater meiner französischen Liebsten machen, der als jüdischer Widerstandskämpfer in der französischen Resistance von den Deutschen gefangen und nach Auschwitz gebracht wurde, aus dessen Abgrund er wie durch ein Wunder am Ende des Krieges tatsächlich wieder zurückkehren sollte. Er stammte ursprünglich aus Czernowitz in der Bukowina, deutsch war seine Muttersprache und entsprechend konnten wir beide uns damals in seinem alten, idyllischen Landhaus in der Provence gut und ausführlich unterhalten. Doch von seinen unsäglichen Erfahrungen in Auschwitz hat er kein einziges Sterbenswörtchen erwähnt.

Nur seine einzige Tochter, die seiner zweiten Ehe entstammte, erzählte mir später, dass er in Auschwitz auch seine erste Frau verloren hatte. Und so wurde nach der Shoah seine zweite Frau, eine sephardische Jüdin aus dem maghrebinischen Nordafrika, die Mutter meiner lieblichen *femme fatale* – denn das fatale Schicksal ihres jüdischen Volkes, das Schicksal eines geradezu globalen Holocaust, dieses *fatum mundi* war auch die insgeheime *conditio sine qua non* ihrer verspäteten Geburt.

Und mir erging's genauso. Auch mein Vater hätte wahrscheinlich eine andere Frau geheiratet, wäre ihm nicht der zweite Weltkrieg dazwischengekommen. Wie dem auch sei, er konnte meine Mutter erst im westlichen Nachkriegsdeutschland kennenlernen. Anders gewendet, der zweite Weltkrieg, diese bodenlose Sterbestunde der Menschheit, wurde für uns zwei junge Verliebte im tiefsten Wesensgrunde die eigentliche Geburtsstunde, die uns das Leben schenken sollte. Jedenfalls konnte nur dergestalt aus der so unheilvollen europäischen Kriegsgeschichte eine Generation später letztendlich eine heilvolle, deutsch-jüdisch-französische Liebesgeschichte werden.

„Den Fluch in Segen verwandeln“, das war der große Leitspruch Robert Schopflochers, der als Jugendlicher zusammen mit seinen Eltern dem Holocaust nach Argentinien entkommen konnte. Aus meiner Begegnung mit ihm in Buenos Aires entwickelte sich über die Jahre hinweg eine immer tiefer werdende Brieffreundschaft, die erst sein Tod beenden sollte, doch im Laufe der Jahre ist auch mir seine Kunst der Verwandlung, sein Motto der Metamorphose, immer mehr zum Leitmotiv auf meinem weiteren Lebensweg geworden.

Zusammen mit seinem Schicksal der Exilerfahrung und seiner Erfolgsgeschichte als repräsentativer Exponent der deutsch-jüdisch-argentinischen Exil-Literatur wäre er sicherlich ein kongenialer Kandidat für den Ovid-Preis unseres PEN-Zentrums gewesen. Wäre ihm der Tod nicht zuvorgekommen - dieser „Meister aus Deutschland“, wie ihn Paul Celan genannt hatte - der letztendlich auch der unbestrittene Weltmeister ist, der uns alle einmal aus unserer heimischen Lebenswelt hier auf Erden verbannen wird. Ungerer hat diesen unsichtbaren Herumlungerer hier unter uns oft genug in schauerhaften Bildern zu bannen und zu veranschaulichen gesucht.

So wie Schopflocher in seinem literarischen Werk *Fluch und Segen* dieser Welt zu ergründen suchte, so auch Ungerer. Er illustrierte ein Leben lang nicht nur die menscheitsgeschichtlichen Abgründe, er recherchierte auch immer wieder ihre verschiedenen gesellschaftlichen Beweggründe. So interviewte er zum Beispiel im Hamburger Rotlichtdistrikt mit viel emotionalem Verständnis und psychologischem Einfühlungsvermögen mehrere Frauen, die sich dort als sogenannte *Dominatrices* mit sadomasochistischen Gewaltspielen ihren Lebensunterhalt verdienen. So verwandelten sie den „Fluch“ derartig sexuell entfesselter Dämonen in den „Segen“ sozial gebändigter Obsessionen. Entsprechend nannte Ungerer die Liebesdienerinnen in diesem Hamburger Bordell – allen Feuer- und Schwefelschwaflern zum Trotz - „The Guardian Angels of Hell“.

Welcome Back Home in the United States: Heute ist Tomi Ungerer auch in der Kultur Amerikas unter Seinesgleichen vollkommen rehabilitiert, wenn nicht gar zum wahren Meister und großen Vorbild seiner Künstlerzunft avanciert. Maurice Sendak, der Autor und Illustrator, der die Gattung des modernen Märchens vor dem Hintergrund des Holocausts neu imaginierte, sagte im Jahr 2008 der *New York Times*: „Tomi influenced everybody.“

Im Jahr 2015 feierte Ungerer anlässlich einer amerikanischen Ausstellung seiner Werke sein offizielles Comeback in Amerikas wichtigster Kunst-Metropole. In einem Interview mit Andrew Goldstein in dem Magazin *Artspace* jubelte der späte Rückkehrer: „It's wonderful to be back in New York. There is no town in the world that I will love as much as New York.“

Für so manchen von uns aus der Alten Welt, denen die Neue Welt zur zweiten Heimat geworden war, wurde Tomi Ungerer mit seinem so kritisch-kreativen Weltbild und seinem so produktiv engagierten Lebenswerk mehr oder weniger zur transatlantischen Gallionsfigur, die auch unsere verschiedenen Lebenserfahrungen aus der Alten und Neuen Welt vielschichtig und mannigfaltig zu reflektieren und zu repräsentieren vermochte.

Für mich wurde jedenfalls Tomi Ungerer über die Jahre und Jahrzehnte in Amerika zu einem transatlantischen Brückenbauer, der ein Leben lang eloquent und amüsant europäische Sensibilitäten und Reminiszenzen mit amerikanischem Pop und internationalem Agitprop zu verbinden verstand. Und dies auch immer wieder gespickt mit allerlei bürgerlichen Tabubrüchen nach der guten, alten kabarettistischen und avantgardistischen Maxime, die bereits Frank Wedekind als ein lebenslanges *vademecum* gedient hatte, denn sie ist im Zweifelsfall auch heute noch wahr: „Il faut épater le bourgeois.“

Bourgeois hin und *Bohémien* her, in jedem Fall war Ungerer der unbändige Freigeist und widerspenstige Poltergeist unserer turbulenten Zeitgeschichte, der stets auf sein Recht pochte, die Dinge beim Namen zu nennen und entsprechend in Wort und Bild darzustellen. Er war der ausschweifende, kosmopolitische Chronist unseres Zeitgeistes, sowie der alles aufzeichnende Archivar unserer menschlichen Komödien und weltgeschichtlichen Tragödien. Und flüchtige Impressionen und Inspirationen, die weder in ein Bild noch in ein Buch

passten, destillierte er ein Leben lang immer wieder zu spritzigen Schnapsideen, farbenfrohen Déjà Vus und vor *esprit* prickelnden Aperçus.

Far Out Isn't Far Enough nannte Ungerer seine lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1984. Der Titel ist eine unterschwellige Anspielung an die Parole der Drogenkultur in den siebziger Jahren, in denen sich trippende Hippies sowohl mit "far out, man" begrüßten als auch verabschiedeten. Darüber hinaus ist dieser Titel auch die reiseselige Fortsetzung von Ungerers jugendlichem *globe trotting* als Bewusstsein erweiterndes *mind tripping*, ein geistreiches Hoch auf das *highlife* der psychedelischen Eskapaden ganz nach den Weltall-Vorstellungen des *American Dream*: „The sky is the limit.“

„Cross-cultural montage“ nannte die akademische Theoriebildung des sogenannten „New Historicism“ gegen Ende des letzten Jahrhunderts die diskursive Vermischung verschiedener kultureller Traditionen. In diesem Sinne repräsentiert Ungerers Titel auch eine dialektische Synthese aus der amerikanischen Glücksverheißung des „Pursuit of Happiness“ und dem britischen Weltschmerzgeheul „I Can't Get No Satisfaction“ der Rolling Stones. Auf gut Deutsch, beziehungsweise spätromantisch: Ungerers Buchtitel ist das vagantisch ambivalente Fernweh und Heimweh, die Endstation Sehnsucht - *up to date*.

„Back to the Future“, so lautete eines der populärsten Zauberformeln der Postmoderne. Für Europäer, die kulturell sowohl in der Alten wie in der Neuen Welt verwurzelt sind, ist diese paradoxe, futuristische Retrospektive das globale Modell der mentalen Zeitreise *par excellence* und wie geschaffen für Ungerers kaleidoskopische Weltrundschau mit all ihren diversen Brücken und facettenreichen Brüchen. Um hier nur ein sprechendes Beispiel zu nennen.

„Im schönsten Wiesengrunde“ ist ein deutsches Volkslied, das in seiner ausgesprochenen Bodenständigkeit ein explizites Kontrastprogramm zur amerikanischen Weltalleroberung darstellt. Ungerer hat es in seinem *großen Liederbuch* mit aufgenommen. Es ist Teil der zahlreichen Wanderlieder, die sich aus gutem Grunde in diesem Buch illustriert und kommentiert finden, denn die Deutschen können bekanntlich vom Wandern so manches Lied singen.

So wie das jüdische Volk seit Menschengedenken das älteste und bekannteste Wandervolk ist, das im Laufe seiner langen Geschichte immer wieder zum Weiterwandern gezwungen wurde, so ist das deutsche Volk umgekehrt das freiwillige Wandervolk schlechthin, das seit den großen Völkerwanderungen im Altertum für seine Wanderlust wie seine Rast- und Ruhelosigkeit so berühmt wie berüchtigt ist. „Im schönsten Wiesengrunde“ ist gewissermaßen der nostalgische, euphorisch elegische Zusammenklang dieses Jahrtausende alten deutschen Fernwehs und Heimwehs:

„Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus,
da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.

.....

Muss aus dem Tal jetzt scheiden, wo aller Lust und Klang,
das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.“

Ich kann mich noch gut erinnern, wie mein mährischer Großvater in meiner Kindheit immer wieder dieses Lied gesungen und sich mit seiner schönen Sangesstimme immer bewegter hineingesteigert hatte, beschwor es doch auch in seiner Erinnerung sein geliebtes „Kuhländchen“, sein mährisches, deutschböhmischen Heimatland herauf, aus dem er nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit seiner Familie vertrieben worden war.

Er war der letzte Bauer auf dem Hof gewesen, auf dem unsere Vorfahren der mündlichen Familienüberlieferung zufolge rund sechshundert Jahre lang gesessen und das Land bestellt hatten. Und so wurde auch mein Großvater ein Verbannter wie er in Ovids Buch steht, ein von Haus und Hof vertriebener Bauer, eine *persona non grata* – in anderen Worten – *exul agricola*.

Ungerer illustrierte das Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ mit einer Zeichnung, auf der ein Mann mit einem Spaten seinen Acker umgräbt, wobei er innehält, um seinen Blick über Feld und Wald und Berg und Tal schweifen zu lassen, grad so als wollte er noch einmal den *Ackermann aus Böhmen* von Johannes Tepl aus dem späten Mittelalter heraufbeschwören.

Jedenfalls waren auch meine Eltern und Großeltern Teil jener über dreizehn Millionen Volksdeutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihren alten, angestammten Heimatländern in Mittel- und Osteuropa nach Deutschland kamen und auf diese Weise zur bislang größten Völkerwanderung der Weltgeschichte beitrugen.

Freilich waren sie diesmal nicht wie einst ihre Vorfahren aus freien Stücken ausgewandert, sie wurden vielmehr allesamt gegen ihren Willen ausgewandert. Wie es das Schicksal wollte, beziehungsweise der Beschluss der Siegermächte, fanden sie in Süddeutschland am Fuß des Hohenstaufen, eine neue Heimat. Doch was ihnen ein Leben lang geblieben ist, war das Heimweh nach der alten, verlorenen Heimat.

Die letzten Heimsuchungen Tomi Ungerers: Drei Herzinfarkte hat der unentwegte Wanderer zwischen den Welten auf seiner langen Lebensreise überlebt. Und auch eine schwere Krebserkrankung konnte ihn nicht zur Strecke bringen, denn er ließ sich auch von ihr ebenso wenig die gute Laune verderben. Jedenfalls lautete sein diesbezüglicher Ratschlag: „Nimm den Tumor mit Humor.“

Dieser Galgenhumor ist auch für mich Balsam auf meine wunde Seele geworden, seitdem mir meine Zungenkrebsoperation vor anderthalb Jahren gründlich die Sprache verschlagen und verkrüppelt hat ... buchstäblich, wortwörtlich ... Sprache für Sprache ... Deutsch, Englisch, Französisch.

Einen „manischen Wortbastler“ hatte sich Tomi Ungerer selbst zeitlebens genannt, wie das deutsche *Börsenblatt* in seinem Nachruf auf ihn erinnerte. So komm, mein guter „Wortbastler“, mein alter, polyglotter Globetrotter. Vielleicht kannst du mir ja wieder die Zunge lösen. Oder lass mich zumindest etwas weniger radebrechen! Und vielleicht auch wieder ein bisschen besser in fremden Zungen sprechen?

Am besten wäre bestimmt jene sagenhafte *lingua franca* der Franken, die angeblich einst so frank und frei gewesen waren. Erinnerst du dich, wie damals unsere deutschen Vorfahren gen Westen über Frankfurt nach Frankreich zogen, um dort dein französisches Vaterland zu gründen?! Du bist der vielberufene Andere. „Je suis un autre“, so wusste es schon Arthur Rimbaud. Eh bien ... excuse my English. But maybe you want to be my Pen-Pal, my French Other! Or if you prefer, my American Bigger and Better Brother? Auf gut Deutsch: Sei mein PEN-Bruder, grad so wie er in deinen vielen Büchern steht und teile mit mir noch eine Weile deine heilsame Narrenfreiheit, bis auch mir wieder Hören und Sehen vergeht. ...

Da ich sieben Achtel meiner Zunge verloren habe, wurde sie durch Gewebe aus meinem Bein rekonstruiert. Seitdem gleicht mein deutscher Zungenschlag noch am ehesten der jiddischen Mameloschen der Juden Osteuropas. Diese seltsame Verwandlung entspricht obendrein auch noch dem jiddischen Sprichwort vom „been in hals“, das immer dann zur Sprache kommt, wenn jemand sprachlich recht herausgefordert ist.

Ergänzt wird mein sprachliches Hindernis zudem mit jedem zusätzlichen Essensbiss, den ich mühsam runterschlucken muss. Und so dient denn meine Magensonde weiterhin als mein tragbares Stammlokal für all meine flüssige Nahrung. Letztere ist freilich eine recht geschmacklose Protein-Pampe! Und so taufte ich denn auch bald meine lästige Magensonde um und nannte sie zu meiner weiteren seelischen Erbauung und gemütlichen Unterhaltung mein wanderndes „Gasthaus zur Pumpe.“

„Alles Vergängliche ist nur Gleichnis“, heißt es am Ende von Goethes Faust.

Vielleicht hatte ich mir dieser Erkenntnis entsprechend vor lauter Hunger nach immer mehr Wissen am Ende nicht nur sprichwörtlich die Zähne, sondern in der Tat letztlich auch noch sinnbildlich zudem die Zunge ausgebissen. Von all dem fremdländischen Sprachsalat einmal ganz zu schweigen! In meiner Jugend hatte ich jedenfalls immer wieder zu hören bekommen „Bleib im Land und nähre dich redlich!“ Kurzum, jetzt habe ich „food for thought!“ Oder noch kürzer à la Ungerer: „Eat!“

Mit meinem verkrachten Lachen und ramponierten Rachen kann ich dieses Gebot seinem zwangsernährten Poster-Asiaten nur zu gut nachempfinden. Doch welcher seltsamer Zufall, dass ausgerechnet auch mir jetzt sämtliche Wortbrocken nur noch brottrocken im Hals stecken bleiben.

Schon als Kind war ich eine mährische Plaudertasch und schwäbische Plappergosch gewesen. In meiner sorglosen Redseligkeit bildete ich mir allerdings auch bereits seit Kindesbeinen ebenso lebhaft wie nachhaltig ein, nach dem Verbrauch all meiner Wörter für den Rest meines Lebens zum endgültigen Schweigen verdammt zu sein. Eine naive, weltfremde Kinderphantasie als späte *self-fulfilling prophecy*?

Was würde Tomi Ungerer zu meinem „been in hals“ sagen! Zu diesem heimtückischen Sprachfluch? Ich wette kurz und bündig „Hals und Beinbruch!“ Und ich hör ihn zudem schelmisch flüstern: Komm, mein Brüderchen, komm, dein Halsbein ist mein Krückstock! Ich will ich ihn gerne im Takte schwingen und dazu meine schelmischen Lieder singen, Lieder ...

vom Hals- und Beinbruch,
grad wie im Liederbuch.
Krückstock, Krückstock,
Rock Around the Clock!

Vielleicht ist ja Tomi Ungerers Selbstbildnis mit Beinkrücke für mich ein letzter Wink mit dem Zaunpfahl? Ein letztes Augenzwinkern des Weltgeistes und seiner sagenhaften „List der Vernunft“? Jedenfalls vermutet die Sprachwissenschaft, dass es sich bei diesem deutschen Glückwunsch für Hals- und Beinbruch, der ja wortwörtlich nichts als schlimmstes Unglück bedeutet, um einen verballhornten hebräischen Segenspruch handelt. Womit einmal mehr die Verwandlung des Fluches in einen Segen heraufgerufen wär!

Vielleicht ist ja mein Glück im Unglück, dass sich mein jiddisches „been in hals“ mehr und mehr als „comic relief“ und „blessing in disguise“ entpuppt. Jedenfalls verwandelte sich nach meiner Zungenoperation meine englische Aussprache in einen eigenartig jiddisch mauschelnden Mummenschanz, in dem sich die für Deutsche anfangs oft so schwierigen Konsonanten nun wie übertrieben deutsche Parodien der englischen Sprache anhören. Dazu mischte sich im Handumdrehen auch eine neue ausgeprägte Gestensprache, sodass ich mir bisweilen grad so vorkomme, als wäre ich eine pantomimische Promenadenmischung aus *Hollywood Vaudeville* und *Bohemian Village Fool*. In other words, Bohmian Rhapsodies as Ungerer's entertaining Tomfooleries.

Per aspera ad astra! Über raue Pfade zu den Sternen, so lautete schon das Motto der altrömischen Weltweisen und babylonischen Sternendeuter. Im Rückblick erschien auch Tomi Ungerer sein eigenes Leben unwirklich wie ein Kindermärchen, wie er einst gegenüber einem Journalisten bekundet hatte, allerdings ein Märchen, das mit Monstern begonnen hatte. Angefangen vom Nazi-Terror seiner elsässischen Kinderjahre bis zum nachhaltigen Amerika-Trauma, verursacht durch gewisse Kulturinstitutionen und Geheimdienstorganisationen, die ihn eine Zeit lang zensiert und indiziert, verdächtigt und überschattet und zuletzt in die weitere Auswanderung getrieben hatten. Entsprechend fühlte sich Ungerer ein Leben lang verfolgt, verdächtigt und heimgesucht. Noch im fortgeschrittenen Alter gestand er einem Interviewer: „In Träumen werde ich ständig verhaftet“.

Jetzt ist er hoffentlich seinen allerletzten Alpträumen entronnen, hat seine Endstation Sehnsucht endgültig erreicht und ist nun dort hoch droben bestens für immer aufgehoben. Dort jenseits aller Wolken in einem Weltall ohne Grenzen ... *without borders ... and far out ... enough!* Dort, in jenem so widersprüchlichen „Einst“, in dem Zukunft und Vergangenheit endgültig eins geworden sind. In anderen Worten, am Anfang und Ende der Schöpfung, in der auch Logos und Eros eine zauberhafte Einheit bilden, eine geistreiche *unio mystica* und glückseligen *lingua franca erotica*. Kurzum, in einem reinen Sprachreich der freien Liebe. Und als Franzose weiß Ungerer bestimmt ganz genau, wovon er redet.

Als ehemaliger *cosmopolite extraordinaire* sitzt er sicherlich zusammen mit den anderen großen Universalgenies der Menschheitsgeschichte in den höheren Rängen des Weltgeistes und enerviert und amüsiert sich wie eh und je über das sich hier unten abspielende Lust- und Trauerspiel: *La comédie humain ... du sublime au ridicule*. Zumal wir hier ja tatsächlich mal wieder in einem Zeitalter leben, auf das der Ausspruch des altrömischen Satirikers Juvenal einmal mehr passt wie die Faust aufs Auge: „*Difficile est satiram non scribere*“.

Auch Tomi Ungerer, der große Satiriker, ist genau betrachtet, eine kongeniale, tragikomische Reinkarnation Don Quixotes, des legendären „Ritters von der traurigen Gestalt“, der jederzeit bereit war, seinen Kampf gegen die Windmühlen aller Widrigkeiten zum Trotz immer wieder aufzunehmen. Ein wahrer „Ritter ohne Furcht und Tadel“, „un chevalier sans peur et sans reproche“. Doch warum braucht man heutzutage noch solch ein spätmittelalterliches, pompös- offiziöses Titeltheater? And who needs such a rebel with so many causes? We all do!

In memoriam et pro honoris causa: Im Jahr 2018 zeichnete Frankreich Tomi Ungerer wenige Monate vor seinem Tod mit dem höchsten Nationalpreis aus, den sein stets so patriotisches und traditionsbewusstes Vaterland zu vergeben hat und ernannte das ewige *enfant terrible* der internationalen Kunstszene und den altehrwürdig gewordenen *agent provocateur* des bürgerlichen *Establishments* jeglicher *couleur* zum *commandeur de la légion d'honneur*.

Und in der Tat, auch unser rechtsrheinisches PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland kann sich überaus glücklich schätzen, einen solch verdienstvollen *Magister Artium* in seinen Reihen gehabt zu haben. Als immer wieder zensierter und mehrfach exilierter und emigrierter Künstler und nicht zuletzt als unermüdlicher Vorreiter der deutsch-französischen Versöhnung – allen historischen Widerständen zum quixotischen Trotz -

wäre auch Tomi Ungerer ein idealer Kandidat für den Ovid-Preis unseres PEN-Zentrums gewesen. Und er hätte wie bereits den französischen Ritterschlag auch die deutsche Ovid-Auszeichnung mit chivalresker Contenance über sich ergehen lassen.

Welch verpasste, vom Tod erneut vermasselte Chance für eine letzte deutsche Hommage. Hatte doch Ungerer nicht nur mit spitzer Feder, sondern auch mit scharfer Zunge die Missstände dieser Welt ein Leben lang auf meisterhafte Art und Weise gegeißelt und aufgespießt. Dergestalt wäre er ein gewandter Botschafter aller Mühseligen und Beladenen dieser Erde gewesen, sowie ein beredter Fürsprecher ihrer verzweifelt Verstummt.

Jetzt bleibt unserem Großen Bruder in der deutsch-französischen Verbrüderungsgeschichte nur noch der posthume Totentanz, der *dance macabre* rund um die in unserem PEN-Zentrum noch immer kontroverse Funktion des „Ehrenpräsidenten“. Tomi Ungerer wäre sicherlich der berufenste Anwärter für diese noch zu schaffende Position. Und dies zudem ganz im lebendigen Geiste der deutsch-französischen Alliance! Alsdann, nur Mut und viel Glück! *Bon courage et bon chance!*

*Notre Grand Frère pour Président Honoraire!
Et honi soi qui mal y pense!*

Frederick A. Lubich

Auszeichnungen

Barbara Honigmann – Bremer Literaturpreis

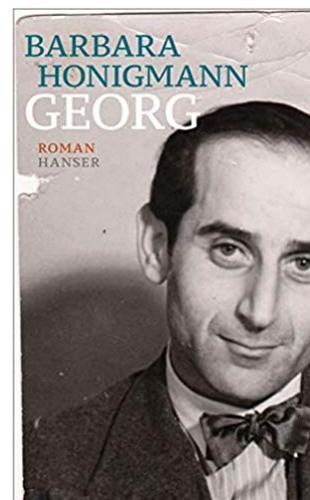
Der [Bremer Literaturpreis 2020](#) geht an unser Mitglied Barbara Honigmann.

Die deutsche Schriftstellerin Barbara Honigmann erhält den mit 25.000 Euro dotierten Bremer Literaturpreis 2020. Mit der Auszeichnung würdigt die Jury ihren Roman „Georg“.

Aus dem Glückwunschsreiben

Liebe Frau Honigmann,
Im Namen von Guy Stern und des gesamten PEN Zentrums gratulieren wir Ihnen herzlichst zu der schönen und verdienten Auszeichnung mit dem Bremer Literaturpreis. Unser Präsident Guy Stern fügt noch hinzu: „Nach einem Interview am 17. Juni 1992, liebe Barbara, sagte ich voraus: „... she is, beyond any categorization, a very individualistic artist – and one whose own novel of development is far from concluded.“ Nach der Bremer Ehrung sagt er heute: „Meine Prophezeiung hat sie bei weitem übertroffen.“

Mit herzlichen Grüßen aus den USA,
Ihre
Helga Druxes



Gino Leineweber – Gewinner des 10. Europäischen Facebook Poetry Festivals

Sein Gedicht *Colette* wurde am 24. November aus ungefähr 500 Gedichten von Poeten aus 30 Ländern ausgewählt.

Das 10. EUROPEAN FACEBOOK POETRY FESTIVAL wurde vom Banat Cultural Center (BKC) und der Novi Sad Fair organisiert. Es fand am 9. und 10. März 2019 in Novi Sad, Serbien, während der Internationalen Buchmesse statt.

Die Vorjury wählte im Sommer 2019 aus ungefähr 500 Gedichten von Poeten aus 30 Ländern eine Shortlist von Gedichten aus, die bis zum nächsten Festival in einer Anthologie „Višeglasje“ veröffentlicht werden.

Die Hauptjury hat am 24. November einstimmig entschieden, dass der Gewinner des 10. Europäischen Festivals für Facebook-Poesie Gino Leineweber aus Hamburg ist. Sein Gedicht *Colette* gewann den 1. Preis, der verbunden ist mit der Veröffentlichung eines neuen Gedichtbands des Preisträgers.

Eugenie Trützscher von Falkenstein – Brückenbauer – Stavitel mostů 2020

Frau Dr. Trützscher erhält am 25. März 2020 den Preis Brückenbauer – Stavitel mostů 2020. Bavaria Bohemia e.V., der Trägerverein des Centrum Bavaria Bohemia (CeBB) in Schönsee, verleiht seit 2007 jährlich den Preis Brückenbauer – Stavitel mostů für unermüdliches, vorbildliches, beispielhaftes und wegweisendes Engagement zur Vertiefung der „guten Nachbarschaft“ in den bayerischen und tschechischen Nachbarregionen."

Guy Stern – Ehrendoktorwürde der Universität Hildesheim

Guy Stern, unser Präsident erhält Ende März 2020 die Ehrendoktorwürde der Universität Hildesheim, in seiner ehemaligen Heimatstadt.
Guy wird vorher in Frankfurt bei der OVID- Preisverleihung an Wolf Biermann anwesend sein.

Wir gratulieren herzlichst!

Writers in Prison

Aktivitäten im 2. Halbjahr 2019

„Die Writers-in-Prison“ - Gruppe hatte über das Jahr 2019 Bestand, wenn auch die Beteiligung unterschiedlich ausfiel.

Im internationalen PEN wurde jedoch beschlossen, die so wichtigen RAN- Aktivitäten weitgehend einzustellen, aus Mangel an Beteiligung. Die Leitung macht das einmalig und informiert die weltweiten Gruppen darüber. Nun ja...

Auf jeden Fall nahm die Beteiligung bei den Seasons Greetings am Jahresende erfreulich zu, die Fülle hat richtig Spaß gemacht!

Wer eine Nachricht von seiner/seinem Gefangenen erhält, bitte an Aurelia und mich weiterleiten...

Herzliche Grüße und viel Erfolg für das Jahr 2020-
Freya

Freya Klier, WiP-Verantwortliche

Hinweise auf Veranstaltungen

Freya Klier und Renate Ahrens im Centre Bagatelle

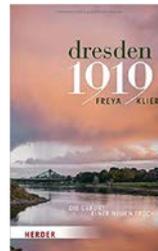
Wie bereits im letzten Newsletter erwähnt, ist in Berlin eine attraktive Örtlichkeit gefunden worden, nämlich das Kulturhaus Centre Bagatelle. Dort werden sowohl Freya Klier als auch Renate Ahrens aus ihren Publikationen lesen umrahmt von einer musikalischen Attraktion.



Freya Klier:

Dresden 1919 – Die Geburt einer neuen Epoche

LESUNG am **9.01.2020**



Renate Ahrens

Der andere Himmel

Roman

LESUNG am **20.02.2020**

Veranstalter: Kunstverein Centre Bagatelle
Veranstaltungsort: Kulturhaus Centre Bagatelle
Ort: Zeltinger Straße 6, 13465 Berlin
Beginn: 19:30 Uhr
Kartentelefon: 030 – 868 701 668, kartenvorbestellung@centre-bagatelle.de
Eintritt: 10 Euro, ermäßigt: 8 Euro

Mehr Informationen

[Centre Bagatelle](#)

Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder

Eugenie Trützschler von Falkenstein und Johann Holzner

Zuerst einmal ganz herzlichen Dank an alle Organisatoren und Teilnehmer der Prager Tagung:

Verfolgung – Vertreibung – Gedächtniskultur

Die Prager Konferenz. Ein Bericht

Das *PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland* veranstaltet seine Mitgliederversammlungen seit längerem in einem eigens zu diesem Zweck jeweils neu eingerichteten Chat-Room. Es ist daher kein Wunder, dass die Kommunikation unter den Mitgliedern hin und wieder stockt oder sogar gelegentlich ziemlich abrupt abbricht. – Um dem entgegenzuwirken, vor allem aber auch mit Blick auf die Satzung des *PEN-Zentrums*, in der ausdrücklich davon die Rede ist, dass die Wahrung des Andenkens an Leben und Werk früherer Mitglieder ein Hauptanliegen dieser Institution ist und bleiben sollte, kam vor Jahr und Tag schon die Idee auf, doch wieder einmal eine Konferenz zu planen, und zwar gleich eine Tagung, die sich mit diversen Fluchtbewegungen im 20. Jahrhundert und daran anknüpfend vor allem mit jenen Geschichten befassen sollte, die im Nachhinein über Verfolgung und Vertreibung konstruiert, abgerufen, überschrieben oder auch ausgelöscht worden sind.

Es war dann Eugenie Trützschler von Falkenstein, die Prag als Tagungsort ins Spiel brachte; und schon bald stand fest: Gemeinsam mit dem Tschechischen PEN-Club und der Jüdischen Gemeinde in Prag sollte im *Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren*, dessen Direktor David Stecher von allem Anfang an das Unternehmen großzügig unterstützte, das Gespräch über die doch sehr divergenten Erinnerungsdiskurse und die damit verbundenen nationalen Erzählungen gesucht und weitergeführt werden. Im Mittelpunkt sollten dabei politische und kulturelle Konstellationen in Prag stehen – als Beweggründe oder Ausgangspunkte für Fluchtgeschichten, namentlich deutschsprachiger Autorinnen und Autoren.

Die Wahl des Tagungsortes erwies sich als Glücksfall. Das *Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren* mit seiner einzigartigen Aura gab den idealen Rahmen für die Vorträge, Lesungen und Diskussionen, die am 3. und 4. Oktober 2019 dort stattfanden. Angekündigt war dieses Programm:

Programm

Veranstaltungsort: Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren
Ječná 11 | CZ - 120 00 Praha 2

E-Mail: info@prager-literaturhaus.com

3.10.2019

- | | |
|---------------|---|
| 15:30 – 18:00 | Eröffnungsveranstaltung
Moderation: Johann Holzner
Begrüßung:
František Černý, Botschafter a.D., Mitbegründer des Prager Literaturhauses
Hans-Peter Hinrichsen, Gesandter der Deutschen Botschaft Prag
Georg Zehetner, Gesandter der Österreichischen Botschaft Prag
Jiří Dědeček, Präsident des tschechischen PEN-Clubs
Tomáš Kraus: Geschäftsführer der Föderation der jüdischen Gemeinden in der Tschechischen Republik |
| 16:00 | Deborah Vietor-Engländer: <i>Prag, Theresienstadt, Auschwitz, Buenos Aires, London, Jerusalem. „Das ist eben jüdische Geographie“</i> |
| 16:40 | Kaffeepause |

17:00 Hans-Dieter Zimmermann: *Prager Lebenswelten. H. G. Adler, Franz Baermann Steiner, Jiri Weil*
Abends: Tomáš Kraus: Empfang in den Räumen des Jüdischen Rathauses (Maiselova 250/18, 3. St., 110 00 Josefov)

4.10.2019

09:45 Martin Dreyfus: „Prag wird gewiss kein schlechter Boden sein“. Der PEN-Kongress und die deutschsprachigen Schriftsteller in Prag 1938
10:30 Kaffeepause
10:45 Eugenie Trützschler: Über die politische Situation und das kulturelle Leben in Prag in den 1930er Jahren
11:15 Gabriel Berger: Ein jiddischer Jishuv in Niederschlesien 1945-1949
(Moderation: Johann Holzner)
12:00 Mittagspause
14:30 Thomas Poeschel: Die Geschwister Olden. Eine Odyssee
15:00 Jürgen Maehder: Die Prager Uraufführung der Oper „Karl V.“ von Ernst Křenek (1935)
15:30 Sabine Voda Eschgfäller: Goetheanische Fluchtwege. AnthroposophInnen in der Tschechoslowakei am Vorabend des Zweiten Weltkrieges
16:15 Kaffeepause
16:45 Reinhard Andress: „Unfreiwillige Wanderjahre“ von Egon Schwarz: von der Früh- zur Schlussversion seiner Autobiographie am Beispiel Prag
17:15 Peter Rosenthal: In die Zeit fallen Diskussion
(Moderation: Hans-Dieter Zimmermann)
20:00 Empfang im Österreichischen Kulturforum Prag (Jungmannovo nám.18, 110 00 Praha 1)

5.10.2019

09:30 Stadtführung: Auf den Spuren der (Exil-) PEN-Mitglieder (Führung: Martin Dreyfus)
12:30 Abschluss der Tagung

Organisationsteam:

Dipl. sc. pol. Dr. phil. Eugenie Trützschler von Falkenstein
Tiefengruben (Thüringen)
w.true@web.de

Mag. Dr. phil. Sabine Voda Eschgfäller
Universität Olomouc
sabine.voda@upol.cz

Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Holzner
Universität Innsbruck
Johann.Holzner@uibk.ac.at

Krankheitsbedingt waren bereits im Vorfeld der Konferenz einige Absagen eingetroffen. Auch Vorträge, die längst schon angekündigt waren, mussten wieder aus dem Programm genommen werden. So konnte Gino Leineweber, der einen Vortrag über *Die Sitzung des Internationalen PEN in Ragusa (Dubrovnik) 1933 und die Gründung des deutschen Exil-PEN 1934 in London* angekündigt hatte, nicht kommen. Im letzten Moment mussten schließlich auch Sabine Voda Eschgfäller (die an der Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur in Olmütz mitarbeitet und somit in ein Forschungsprojekt eingebunden ist, das seit Jahren mit dem Prager Literaturhaus eng kooperiert) und Jürgen Maehder absagen; beide waren erkrankt.

Es waren zum einen sehr persönlich gehaltene Erinnerungen und zum anderen wissenschaftliche Vorträge, die im Laufe dieser Konferenz mehr und mehr für ein einmaliges Arrangement sorgten, in dem keineswegs immer einhellig aber immer freundschaftlich diskutiert wurde. František Černý und Deborah Vietor-Engländer, deren Cousine Raja Engländerova (die das Lager Theresienstadt überlebt hatte) ebenfalls gekommen war, brachten schon zu Beginn private Erfahrungen in die Diskussion ein, die ein ganz besonderes Licht auf die Geschichte Prags von den 1930er Jahren bis zur Gegenwart werfen sollten: Licht auf die „jüdische Geographie“. Während auch Eugenie Trützschler und Peter Rosenthal Passagen aus autobiographisch getönten literarischen Texten präsentierten, gaben die Vorträge von Hans-Dieter Zimmermann, Martin Dreyfus, Gabriel Berger und Thomas Poeschel mitunter weit-ausholend Einblicke in Lebenswelten und Geschichten, die von der großen Geschichte zumeist überrollt worden sind, aber nicht zuletzt deshalb vor dem scheinbar unaufhaltsamen Prozess der Auslöschung aufgehoben werden sollten.

Die Perspektiven, aus denen erzählt und berichtet wird, in literarischen wie in historiographischen Texten, ganz speziell aber in autobiographischen (wie das Reinhard Andress in seinem Beitrag über die verschiedenen Fassungen der *Unfreiwilligen Wanderjahre* von Egon Schwarz ausführte), diese (wechselnden) Perspektiven wurden im Verlauf der Gespräche wiederholt auf eine Reflexionsebene gehoben, auf der dann anschaulich sichtbar werden konnte, was sich in divergenten Erinnerungsdiskursen abspielt, was sich durchsetzt und was auch verloren geht.

So wurden die Diskussionen auch im Anschluss an die gleichsam-offiziellen Debatten beinahe endlos weitergeführt. Dass es dafür gleich zweimal einen wunderbaren Rahmen gab, ist namentlich Tomáš Kraus und Georg Zehetner zu danken: Kraus gab einen Empfang in den historischen Räumen des Jüdischen Rathauses, Zehetner lud die Teilnehmer und Gäste der Konferenz ins Österreichische Kulturforum (in dem gerade eine exklusive Ausstellung ausgewählter Portraits von Inge Morath zu bewundern war): An beiden Abenden war damit für einen exquisiten Rahmen gesorgt.

Da Eugenie Trützschler im Hotel Masarykova Kolej schon ausreichend Zimmer vorreserviert hatte, blieben die Konferenz-Teilnehmer/innen zumeist beisammen – bis zum Schlußtag, an dem eine Stadtführung *Auf den Spuren der (Exil-)PEN-Mitglieder* auf dem Programm stand. Martin Dreyfus verstand es, die Aufmerksamkeit der Gruppe so zu lenken und dermaßen zu fesseln, dass man darüber ganz den Nieselregen vergessen konnte, der doch fast unaufhörlich auf das berühmte Prager Pflaster niederging.

Guy Stern hatte schon im Frühjahr in einem an mich gerichteten Schreiben unter anderem festgehalten: *The invitation to come to Prague is, of course, a great honor for me beyond even the expectations of a chapter president. I am hesitant to make a commitment at this point because at my advanced age of ninety-seven, I'm beginning to contemplate not making long-range plans. But being in very good health at this time, I also will not exclude the possibility of attending. I read your proposal with great care and find that you have already gotten positive answers from outstanding scholars.*

Dass der Präsident am Ende dann doch nicht persönlich nach Prag kommen konnte, war selbstverständlich zu verstehen. Auch Gabrielle Alioth, die von Anfang an die Vorbereitungen zu dieser Konferenz unterstützt hat, war (wegen einer gleichzeitig abgehaltenen Veranstaltung in Irland) entschuldigt. – Es bleibt hinzuzufügen, dass schon in Prag das Vorhaben einer Veröffentlichung der Beiträge (nach Möglichkeit in deutscher und tschechischer Sprache) diskutiert worden ist und dass schließlich von allen Seiten auch der Wunsch nach einer Folgekonferenz vorgetragen und am Ende sogar bereits ein weiterer Tagungsort ins Auge gefasst wurde: *Wrocław-Breslau*.

Johann Holzner, Innsbruck

Gabriel Berger plant eine weitere Tagung 2020 in Breslau. Bei Interesse oder Rückfragen wenden Sie sich doch bitte an ihn.

Rede Freya Kliers zum Gedenken an 30 Jahre Mauerfall

Freya Klier

Leipzig - Rede zum 9. Oktober 2019

In den Städten brennt die Luft

Am Anfang der Friedlichen Revolution steht rohe Gewalt.

Für die DDR-Führung und ihren Machtapparat ist die Konterrevolution bereits seit den aufgedeckten Wahlfälschungen im Mai 1989 bedrohlich fortgeschritten. Sind die Internierungslager bereit? Wie lange sollen sie diesem Treiben - das selbstverständlich von „feindlich-negativen Elementen im Auftrag des US-Imperialismus“ angezettelt wurde - noch zuschauen?

Im Juni 89 begrüßen sie mit Egon Krenz das Massaker der chinesischen Regierung am Tianan`menplatz in Peking, das mehrere tausend Menschen das Leben kostet, und wünschen sich, gegen die aufmüpfigen DDR-Bürger würde ähnlich hart durchgegriffen, falls die ihre Provokationen nicht beenden.

Im Sommer wird es für die Genossen noch schlimmer: Mit den Ereignissen in Polen, der Fluchtwelle über Ungarn und den Botschaftsbesetzungen spitzt sich die politische Krise der DDR nun derart zu, dass sich spontan oppositionelle Gruppe bilden. Sie nennen sich *Neues Forum, Initiative für eine Sozialdemokratische Partei, Demokratischer Aufbruch, Demokratie Jetzt...* und sie kommen aus einer Bürgerrechtsbewegung, die schon seit Jahren um Demokratie im Land ringt, zumeist unter dem Dach der Kirche. Sie waren bisher in Friedenskreisen aktiv, haben den Boden für eine Gesellschaft bereitet, die noch nirgendwo in Sicht ist: Ihre Themen waren Abrüstung, Menschenrechte, Umweltschutz, Bewahrung der Schöpfung, Erziehung und Wehrdienstverweigerung. Und nun wird plötzlich auch Bleiben oder Gehen zur Schicksalsfrage. Denn im September 1989 fliehen bereits täglich Menschen in einer Dorf- bis Kleinstadtstärke über die ungarische Grenze.

In Leipzig nehmen im September die Verhaftungen zu, auch in Berlin und Potsdam. Fastenaktionen und Mahnwachen für inhaftierte Bürgerrechtler sind die Antwort darauf. SED und Staatssicherheit verstärken noch einmal ihr Drohpotential. Das halbe Land blickt nun schon montags nach Leipzig: Dort drängen sich am 25. September Menschenmassen in die Nikolaikirche, die wegen Überfüllung geschlossen werden muss. „We shall overcome“ schallt es beim Hinausgehen nach dem Friedensgebet. Der Demonstration schließen sich nun bereits 8000 Menschen an - eine Woche später sind es 25 000 Menschen. Die Friedliche Revolution hat begonnen, doch friedlich verläuft sie bisher nur von Seiten der Demonstranten.

Anfang Oktober brennt die Luft:

Erich Mielke hat die Mobilisierung aller Reserven befohlen, und so werden in den folgenden Tagen mehr als 5 000 Menschen festgenommen, herrscht in Großstädten wie Dresden, Halle, Magdeburg eine außerordentliche Gewalt. Demonstrationen, vor allem in Dresden, werden mit äußerster Brutalität beendet. Und auch der Horror am 40. Jahrestag der DDR lässt viele traumatisierte Menschen zurück:

Allein in Ost-Berlin werden am 7. Oktober etwa 1070 Personen verhaftet - spontane Demonstranten, aber auch unbeteiligte Bürger. Denn ebenso viele Sicherheitskräfte sind auf den Straßen eingesetzt: Stasi-Personal, Polizisten, Kampfgruppeneinheiten, Strafvollzugsbedienstete, wehrpflichtige Bereitschaftspolizisten, Soldaten, Spezialeinheiten, das MfS-Wachregiment „Feliks Dzierzynski“, das FDJ-Bataillon der Staatssicherheit und sogar FDJOrdnungsgruppen. Am erbarmungslosesten schlägt die „Anti-Terror-Einheit“ des MfS zu.

In der Nähe der Berliner Gethsemanekirche gerät eine junge Frau, die vor der Kirche eine Kerze abstellen will, gegen 21.30 Uhr in eine Polizeikette:

„Ich erlebte, dass Menschen wahllos herausgegriffen und von 2-3 Uniformierten über die Straße geschleift und mit Schlagstöcken verprügelt wurden. Ich sah, wie ein älterer Mann an den Haaren gepackt und immer wieder mit dem Gesicht auf die Straße geschlagen wurde, von 3 Uniformierten. Völlig verzweifelt darüber, war ich nicht in der Lage, mich von der Stelle zu rühren.“

Als der Befehl „Alles festnehmen!“ ertönt, wird auch die Frau - Mutter zweier Kleinkinder - gepackt und mit verdrehtem Arm auf einen LKW geworfen. Ihre Beteuerungen, dass ihre Kinder allein zuhause sind, werden höhnisch ignoriert. In einem Polizeirevier muss sie im Hof zwei Stunden reglos stehen und die Misshandlung anderer Verhafteter miterleben. In der Nacht um 3.30 Uhr wird auch sie, völlig durchgefroren, ins Gefängnis Rummelsburg transportiert. Dort harren die Gefangenen in der Kälte auf dem LKW aus, bevor sie zum Verhör geführt werden. Die meisten der malträtierten Menschen, die sich friedlich für Demokratie einsetzen, landen anschließend in einer Zelle.

Hat auch nur einer der brutalen Schläger seinen Kindern später erzählt, was er unschuldigen Menschen angetan hat? Haben die Schinder einer 40-jährigen Diktatur ihren Anteil daran offen gelegt, dass am Ende fast 4 Millionen DDR-Bürger aus ihrer Heimat geflohen sind? Ich zweifle daran, denn nun macht sich die Nachwuchs-Genossen-Generation daran, diese Diktatur zu glätten. Wie wäre es für die Demokraten Deutschlands, endlich mal genauer hinzuschauen?

Geschichtslügen

Bald nach dem Mauerfall trübte sich unsere Stimmung: Wir sahen, wie durchorganisiert die Genossen wieder Tritt fassten. Die obersten Funktionäre wurden öffentlichkeitswirksam abgesetzt, der Rest formierte sich neu. Die Staatssicherheit benannte sich nach außen um und festigte nach innen ihr mafiotisches Netzwerk. Eine massenhafte Aktenvernichtung begann. Und während sich *Runde Tische* bildeten, verschwand wie von Geisterhand gesteuert, Volksvermögen im Ausland, wurden Immobilien auf zuverlässige Parteigänger übertragen. Um den Jahreswechsel 1989/90 eilte das Gerücht durchs Land, in der Staatsbank der DDR liefen die Maschinen heiß, ein Insiderkartell bediene sich dort. Auf dem Flughafen in Oslo wurde ein Genosse verhaftet, der 5 Millionen DDR-Mark im Koffer nach Moskau schmuggeln wollte. Zwischen Januar und Mai 1990 - inzwischen war klar, dass es zur deutschen Einheit kommen würde - verschwand ein großer Teil des DDRVolkseigentums in den eilig gegründeten GmbH der Genossen - den finanziellen Gewinnern der Einheit.

Wir riefen nach dem Verfassungsschutz; die Abteilung 'Regierungskriminalität' wurde ins Leben gerufen und vermochte wenigstens einige Milliarden des gestohlenen Geldes für den Aufbau Ost zu retten. Die verantwortlichen Genossen aber taten, als ginge sie das alles nichts an. Und schon entdeckte man an einigen Grenzhäuschen die ersten großen Tafeln, auf denen stand „*Im Mai richtig wählen: SED-PDS!*“

Mit keinem Wort findet sich der Fakt, die DDR-Bevölkerung nach 40 Jahren noch ein letztes Mal schamlos ausgeplündert zu haben, in irgendeiner der antiwestlichen Jammerschriften zum 30. Jahrestag des Mauerfalls. Statt dessen wird jetzt die Nachwende-Zeit zum großen Übel erhoben. Die Treuhand sei an allem Schuld. Deshalb empfehle ich hier dringend das Buch des Spiegel-Journalisten Norbert Poetzl: „Der Treuhand-Komplex“. Seit zwei Jahren sind nämlich die Originalakten des gesamten Treuhand-Vorgangs einsehbar, für jeden. Und die sagen etwas anderes aus als die Darstellung einer DDR-Juristin.

1999, am 10. Jahrestag des Mauerfalls, ist die Stimmung ausgelassen, wirkt alles noch ein wenig wie gestern - die Republik der Trabis und Kittelschürzen, die in einen Kaufrausch stürzte, bei dem die Fresswelle nahtlos in die Möbel- und PKWWelle übergang. Das Glücksgefühl vieler, endlich reisen zu dürfen, wohin man will. Doch spürten viele inzwischen, dass nicht nur der historische, sondern auch der existentielle Einschnitt ein gewaltigerer war, als in der Euphorie vorausgesehen. All das Bekannte und Gewohnte war plötzlich außer Kraft gesetzt; der Teppich unter den Füßen begann bei manchen zu rutschen - es mag ein schäbiger gewesen sein, doch hatten sie bisher mit beiden Beinen drauf gestanden. Seltsame Vorgänge waren zu beobachten: Gekauft wurde plötzlich nur noch, was aus dem Westen kam, dann schlug das um ins Gegenteil. Manche verloren völlig den Verstand: Mitropa-Geschirr wurde massenhaft zerdeppert. Und ein Fernsehbild kriege ich bis heute nicht aus dem Kopf: Da packt ein Brandenburger Bauer ein Schwein aus der grunzenden Meute auf seinem Hänger und schlägt es auf die Bordsteinkante, bis es tot ist. Dazu schreit er den filmenden Journalisten an, seine Schweine fänden keinen Abnehmer mehr, sie seien angeblich zu fett...

Am 20. Jahrestag des Mauerfalls lief ich stolz hinter der Bundeskanzlerin und den beiden entspannten, schon etwas fülligen Herren Gorbatschow und Walesa über die Bornholmer Brücke und brachte meine letzten Russisch-Kenntnisse an den Mann. Die Menschenmasse auf der Brücke wirkte auch nach 20 Jahren befreit und glücklich, sie hatten ja Weltgeschichte erlebt - den Fall der Mauer, das Ende der DDR-Diktatur und die Wiedervereinigung Deutschlands. Dass das Zeitalter eines befreiten, zusammenwachsenden Europas begonnen hat, begrüßten alle vorbehaltlos.

Und wir Deutschen? Mich holte wieder die Dimension der Fluchtwelle vom Sommer 1989 ein. Der Leipziger Bürgerrechtler Uwe Schwabe hatte aus seinem Umfeld geschildert: „Der Kinderarzt war auf einmal verschwunden, der Bäcker von nebenan war auf einmal zu, Verwandte und Freunde kamen nicht aus dem Urlaub zurück. Das war das Thema, das jeden bewegt hat, weil jeder davon irgendwie betroffen war.“

Gerade diese Massenflucht hatte die Oppositionsbewegung im Herbst 1989 so stark mobilisiert. Doch erneut stand die Frage: Wer gilt eigentlich als Ostler - der da noch heute wohnt oder auch die Millionen von Menschen, die sich abzusetzen vermochten, ihre schlimmen Diktatur-Erfahrungen aber nicht mehr aus der Seele kriegten?

Auch zahlreiche DDR-Lehrer wechselten 1990 rasch in ein westliches Bundesland und dockten dort an einer demokratischen Schule an. Die Kollegen aus Ost und West arbeiten nun seit Jahren prima zusammen. Ich erlebe das immer wieder, denn ich bin oft in ihren Schulen in Hessen, Bayern oder Niedersachsen, NRW oder Baden-Württemberg. Dann erarbeiten wir mit den Schülern den Unterschied zwischen ihrer Demokratie und einer Diktatur.

Die Lücken in den Lehrerkollektiven wurden 1990 - Frau Honecker war da längst abgesetzt - mit seltsamen Quereinsteigern gefüllt: Hauptamtliche Staatssicherheits- Mitarbeiter, deren Arbeitsort ja nun nicht mehr existierte, wurden plötzlich Lehrer... an staatlichen Schulen, wo sie keiner kannte, aber zuverlässige Genossen auf sie warteten. Zu den Quereinsteigern gehörten auch Politoffiziere - ideologische Scharfmacher der DDR-Armee, die von der Bundeswehr nicht übernommen wurden... Falls Sie nun meinen, das sei 30 Jahre später nicht mehr relevant, so irren Sie: Vor 10 Jahren hat an dieser Stelle hier der Bürgerrechtler und GRÜNEN-Politiker Werner Schulz die Bürgerrechtsrede gehalten. Seine Tochter ist Lehrerin an einer Ostberliner Schule und musste jahrelang die Machtgebaren eines solchen Quereinsteigers ertragen, eines ehemaligen NVA-Offiziers. Inzwischen hat er es zum Schulleiter an einem humanistischen Gymnasium gebracht und dieses mit seinen Erfahrungen in Drill und Subordination umgekrempelt. Die junge Lehrerin musste miterleben, wie die meisten Kolleginnen und Kollegen sich schleichend an die neue Macht anpassten - und jenen Untertanengeist zeigten, von dem schon ihre Eltern ausgiebig berichtet hatten. Inzwischen hat sie die Schule gewechselt.

Zum Schluss:

„Mein 11. Gebot: Du sollst Dich erinnern!“

Welche Geschichten erinnern wir, welche Menschen nach 40 Jahren Diktatur?

An den Vater von Stephan Krawczyk denke ich derzeit oft - einen Bergmann aus Thüringen, der sich im Uran-Schacht die Staublungge geholt hatte und nun in der Mitte seines Lebens dahinsiechte - so, wie die meisten seiner Kumpel. Kein Mensch interessierte sich mehr für die Todkranken, erst recht kein sozialistischer Genosse. 1986 stürzte der Vater sich aus seiner Wohnung im 10. Stock in die Tiefe, kurz vor seinem 56. Geburtstag. Feuerwehrleute brachten Stephans Mutter - wegen des Edelmetalls - die Zähne des Toten hinauf, in ein Taschentuch gewickelt. Manchen hatte es schon vorher erwischt, bei dem einen oder anderen Unglück im Schacht - junge Männer, zermalmt von Geröll oder Ketten...worüber keine Zeitung berichtete.

Wenn die Machthaber und ihre Mitläufer etwas nicht interessierte, dann war es der Mensch. Ausschließlich dessen Arbeitskraft zählte, weil diese weiterhin Macht und Wohlstand garantierte. Deshalb denke ich auch ab und zu an den Theologen Matthias Vernaldi, der mit Muskelschwund im Rollstuhl saß, schon seit seiner Kindheit. Für Menschen wie ihn und andere Rollstuhlfahrer wurde keine einzige Schräge im Land gebaut - sie sollten gar nicht erst auftauchen im Straßenbild der DDR. Und während „vollwertige“ Arbeitskräfte verhaftet, gar erschossen wurden, sobald sie das Land Richtung Westen zu verlassen suchten, durften Behinderte jederzeit raus aus dem Land, am liebsten für immer. Denn sie brachten den Genossen ja kein Geld, sie kosteten. Matthias Vernaldi aber war ein Bürgerrechtler, ein Dissident: So rollte er zwar in Abständen rüber nach West-Berlin, kehrte aber stets von dort zurück - unter seinem kleinen, schiefen Körper schmuggelte er verbotene Schriften und Bücher herein.

Der Tod meines Bruders fällt mir ein, der ein DDR-Opfer war - dazu jene Staatsanwältin, die wohl das Leben vieler Menschen zerstört hat... und die 1993 in einem Dresdner Zeitungsinterview behauptete, die DDR sei ein menschlicher Staat gewesen - bis dann die Westler kamen und alles platt machten... Sind wir inzwischen wieder auf diesem Niveau?

Doch es gibt auch gute Geschichten; in totalitären Systemen sind sie meist an irgendeinen Widerstand gekoppelt, oft an einen unauffälligen: Als ich 1988 verhaftet wurde, gingen die Kollegen meiner Mutter, einer

Ingenieurökonomin, besonders warmherzig mit ihr um. An keiner Bürgerrechtsdemo haben sich diese Kollegen im Herbst 89 beteiligt - und doch waren und sind es gute, hilfsbereite Menschen. Sie sind Teil jener bürgerlichen Mitte, die nur selten in den Focus der Öffentlichkeit gerät.

Eine letzte Erinnerung gehört noch nach Leipzig: Denn hier habe ich ja in den frühen 70-er Jahren Schauspiel studiert. Und da widerfuhr mir etwas, das es eigentlich gar nicht gab in der DDR: Dank der Theaterhochschule und ihrer legendären Dozentin Dr. Käthe Seelig durfte ich nach einem Fluchtversuch aufgrund des Unrechts an meinem Bruder, wofür nun auch ich ins Gefängnis kam, mein Schauspielstudium noch einmal beginnen. Wieso war das möglich, werde ich noch heute von DDR-Kennern gefragt, denn nach einem Gefängnisaufenthalt mit politischem Hintergrund hast Du keinen Studienplatz mehr gesehen. Frau Käthe Seelig aber fuhr nach Dresden zu meiner Mutter und Großmutter und wollte den Grund für meinen Fluchtversuch erkunden. Danach durfte ich mein Studium noch einmal beginnen.

(Hier füge ich hinzu, dass Theater in der DDR eine tolle und ziemlich widerständige Erfahrung war. Die Ausbildung war erstklassig.

Wer aber hatte schon das Glück, in einem Theater zu arbeiten?)

Nun: Vor wenigen Jahren legte eine Hamburger Freundin einem Brief an mich einen aktuellen Zeitungsartikel aus dem berüchtigten *Neuen Deutschland* bei, dessen Überschrift lautete: 'Die älteste Leserin des *Neuen Deutschland*, die 100-jährige Brandenburgerin Dr. Käthe Seelig!' Daneben hatte meine Freundin geschrieben: 'Die Blöden sterben nicht aus...'

Ich schrieb zurück und verteidigte nun heftig meine Retterin, die - völlig gegen den Strom ihrer Partei - damals sehr menschlich und glaubwürdig gehandelt hatte. Nun gerieten wir bis zu ihrem Tod mit 103 Jahren in einen schwächer werdenden, doch überaus herzlichen Briefwechsel.

Ja, selbst in der DDR hatte ich einen Engel über mir. Warum der aber lebenslänglich das *Neue Deutschland* lesen musste?

Gottes Wege sind eben unergründlich.

Publikationen

Renate Ahrens

Renate Ahrens schickt uns Informationen über ihren neuen Roman und eine Lesung im Februar (siehe oben, für die von Ihnen, die dann in Berlin sind)

Der andere Himmel.

Roman

Die bewegende Autobiografie des Schriftstellers Frank Hollmann sorgt in ganz Deutschland für Schlagzeilen, berichtet sie doch von einem dramatisch gescheiterten Fluchtversuch aus der DDR in den 70er-Jahren. Den diversen Besprechungen und Experten-Runden kann irgendwann auch Irina Lohrlich nicht mehr aus dem Weg gehen, obwohl sie es nach Kräften versucht. Denn für Irina ist Frank nicht irgendein Schriftsteller, und er beschreibt nicht irgendeinen Fluchtversuch - diese Geschichte ist ihre Geschichte, die Geschichte der Liebe ihres Lebens. Und das Zeugnis eines bitteren Verrats. Oder kann es mehr als nur eine Version von Wahrheit geben?



Knaur Verlag, München, Oktober 2019. ISBN: 978-3-426-52360-5

Reinhard Andress

Meldet uns folgende Publikationen:

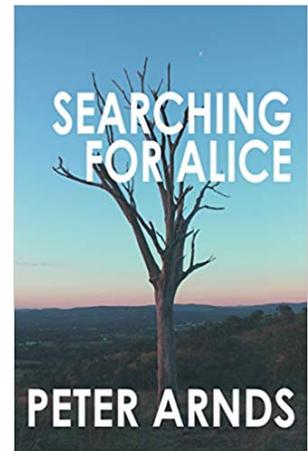
- * **“Grenzüberschreitungen und Kulturvermittlung im Werk von Robert(o) Schopflocher,”** *Grenze als Erfahrung und Diskurs*, Hrsg. Hermann Gätje und Sikander Singh. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2018, pp. 101-113.
- * “Unfreiwillige Wanderjahre von Egon Schwarz: die Entwicklung einer Autobiographie von der Früh- zur Schlussversion.” *Zwischenwelt. Literatur / Widerstand / Exil* 35/1-2 (Juni 2018), pp. 61-67.
- * “Eduard Dorsch and his unpublished poem on the occasion of Humboldt’s 100th birthday.” *Humboldt im Netz* XIX, 36 (2018): <http://www.hin-online.de/index.php/hin/article/view/261/492>.
- * Translation of Rolf Achilles, “Chicago Connection” (from English to German). Bruno Taut. *Visionär und Weltbürger*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2018, pp. 33-38,
- * “‘Leb wohl Südamerika’ und ‘Dank an die Emigration’ – Texte aus dem Nachlass von Egon Schwarz.” *Glossen. German Literature and Culture after 1945*, 44 (2019): <http://blogs.dickinson.edu/glossen/glossen-44-2019-current-issue/texte-aus-dem-nachlass-von-egon-schwarz-lebe-wohl-sudamerika-und-dank-an-die-emigration/>.
- * “Die Romantrilogie des argentinisch-österreichischen Schriftstellers Germán Kratochwil: das Große im Kleinen Patagoniens.” *Revista de Filología Alemana*, Vol. 27 (2019), pp. 81-95.

Peter Arnds

Unser Kollege **Peter Arnds** vom Trinity College Dublin schreibt uns über folgende Veröffentlichungen:

Neben meinem Roman '**Searching for Alice**' (Dalkey Archive Press, 2019) erschien diese kleine Geschichte von mir dieses Jahr in *glossen*.

<http://blogs.dickinson.edu/glossen/glossen-44-2019-current-issue/the-bard-of-glendalough-valley/>



Albrecht Classen

Albrecht Classen von der University of Arizona hat dieses Jahr folgende Gedichte veröffentlicht:

“hostile desert screams,” honorable mention in Haiku contest, published in

HAIKU EXPO

ARIZONA MATSURI - A FESTIVAL OF JAPAN Selection of 2019 Haiku
Arizona inspired Japanese Poetry

https://docs.wixstatic.com/ugd/f10fde_9da07f01470f4020a954f6e69e6a46e5.pdf

p. 56.

185-87. “Mein stummes Gedicht” (35-36), “Zufall” (36), “Wanderung” (37), *Trans-Lit2* XXV.1 (2019)

188. “Nadel und Faden” (Prose), *Trans-Lit2* XXV.1 (2019): 69-70.

189-97. “Dawn” (25), “The Crane” (26), “Mysticism” (27), “Kalamazoo” (28-29), “I, the Foreigner” (30-31), “Medieval Individual” (32), “Our Dream” (33), “At Night” (34-35), “Unnamed” (36), *Hail, Radiant Star! Seven Medievalist Poets*, ed. by Jane Beal (Georgetown, KY: Finishing Line Press, 2019).



Helga Druxes

Helga Druxes wurde am 1. Juli 2019 zum Paul H. Hunn Class of 55 Professor in Social Studies am Williams College ernannt. Sie hat 2019 publiziert:

- * “‘The Burqa Is not Us’: Strategic Islamophobia and the Mainstreaming of Nativist Appeals in Germany,” Ivan Kalmar, Nitzan Shoshan eds. *Islamophobia in Germany: East and West*, *SI Journal of Contemporary European Studies* (Routledge), online October 2019; Special Issue Januar 2020.
- * “‘Leaning In’: The Career Woman as Instrument of Neoliberal Critique in Contemporary German Film,” Elisabeth Krimmer and Patricia Simpson, eds. *Realities and Fantasies of German Female Leadership: From Antonia of Saxony to Angela Merkel* (Camden House, August 2019).
- * ‘Plötzlich liegt die Vergangenheit vor uns’: Interview mit Anne Weber zu ihrem Familienbuch *Ahnen*, *Glossen* 44 (Februar, 2019).
- * Eine Rezension zu Freya Kliers Buch *30 Jahre Mauerfall* kommt Ende Dezember in *glossen* 45 heraus.

Peter Finkelgruen

Die Unangepassten

NS-Widerstand: Vor 40 Jahren verfasste Peter Finkelgruen ein Buch über die Kölner Edelweißpiraten. Nun wird es im Internet erstmals veröffentlicht

Roland Kaufhold

„Als der deutsche Botschafter anlässlich Michael Jovys Ehrung durch Yad Vashem die Worte sprach, dieser sei „Ein mutiger Deutscher, einer von denen, die es wagten, die Kräfte des Bösen herauszufordern...“, war dies nicht nur für Jean Jülich eine Genugtuung.“

Peter Finkelgruen war die Rührung anzumerken, als er diese Erinnerung auf der Gedenkveranstaltung für den Kölner Edelweißpiraten und Lebenskünstler Jean Jülich erzählte. 800 Menschen waren im November 2011 in die Köln-Mülheimer Stadthalle gekommen, um an den in Köln sehr beliebten Edelweißpiraten, Karnevalisten und Kneipier zu erinnern.

Der 1929 geborene Jean Jülich war in Köln bereits zu Lebzeiten durch seine direkte und lebenszugewandte Art eine Legende. Als Jugendlicher hatte er sich dem Zeitgeist nicht angepasst, hatte bei den nonkonformistischen Kölner Edelweißpiraten mitgemacht, wozu eine gehörige Portion Mut gehörte. Sein Vater, der als Kommunist galt, wurde 1936 inhaftiert, Jean kam mit sieben Jahren in das Köln-Sülzer Kinderheim. Er verweigerte sich der Gleichförmigkeit, dem Drill, wurde einer von etwa 3000 Edelweißpiraten. Gemeinsam sangen sie ihre Lieder, machten mit ihrer bunten Kleidung Ausflüge ins Siebengebirge. Im Oktober 1944 wurde Jean Jülich aufgrund seiner Kontakte zu im Widerstand engagierten Jugendlichen in der gefürchteten Gestapozentrale EL-DE Haus verhört und festgehalten. In der Nachbarzelle befand sich der zwei Jahre ältere Bartholomäus Schink. Einen Monat später wurde Schink zusammen mit zwölf weiteren, darunter sechs Jugendlichen, in Köln-Ehrenfeld öffentlich hingerichtet.

Der in Shanghai geborene Peter Finkelgruen lebte seit 1964 in Köln. Von dieser widerständigen Kölner Tradition hatte man ihm jedoch noch nie erzählt. Mitte der 1970er Jahre war Finkelgruen einer der ersten Journalisten, die zu den Edelweißpiraten recherchierten. Dies erwies sich anfangs als schwierig: Diese schwiegen, aus Angst vor weiterer öffentlicher Entwertung. Sie, die wenigen Mutigen, wurden über Jahrzehnte in Köln als „Kriminelle“ attackiert, auch von der Justiz und



von den Behörden. Wiedergutmachungsanträge wurden durch die Bank abgelehnt, selbst diese symbolische „Rehabilitation“ wurde ihnen über Jahrzehnte verweigert. Finkelgruen erinnerte dies an sein eigenes familiäres Schicksal: Auch sein jüdischer Vater und Großvater hatten, in ihrer Weise „Widerstand“ geleistet. Nicht mit der Waffe. Aber sie hatten versucht zu fliehen. Seine Großmutter Anna hatte ihren jüdischen Ehemann in Prag drei Jahre lang versteckt, bis sie doch ins Konzentrationslager kamen.

Finkelgruen sprach mit den Verwandten der Ermordeten, mit Edelweißpiraten, ermutigte sie zum Sprechen. 1978 erschienen zwei seiner Recherchen in der Frankfurter Rundschau, dann folgten Buchbeiträge. Finkelgruen wollte es nicht dabei belassen. 1981 schloss er ein 300seitiges Buch über die Edelweißpiraten ab. *So weit er Jude war...“ Moritat von der Bewältigung des Widerstandes. Die Edelweißpiraten als Vierte Front in Köln 1944* lautete der Titelentwurf.

Bundesinnenminister Gerhart Baum, aus Kölner FDP-Zeiten bis heute eng mit Finkelgruen befreundet, steuerte ein einfühlsames, bis heute lesenswertes Vorwort bei: „Es ist ein grausames Verfahren, das Finkelgruen für sich und für seine Gesprächspartner – sowohl für die noch lebenden als auch für die, die er in den Akten vorfand – gewählt hat. Er setzt sie einem harten und leidenschaftlichen Verhör aus. Sich selbst befragt er in der gleichen Weise“ notiert der Jurist.

Finkelgruen beschreibt seine Gespräche mit Edelweißpiraten und den Verwandten der Hingerichteten. Aber vor allem berichtet er über die ihm aufgenötigten Gespräche mit dem beim Regierungspräsidium angesiedelten Leiter des Kölner Amtes für Wiedergutmachung, Dette. Dieser hatte ihn sowie Jean Jülich nach seinem ersten FR-Beitrag vorgeladen und ihm, dem Juden, der die verfolgten Jugendlichen zumindest posthum ihre historische Würde wiedergeben wollte, unmissverständlich gedroht. Finkelgruen schreibt:

„In meiner Naivität erwartete ich damals, daß der Kölner Regierungspräsident, Dr. Franz-Josef Antwerpes, nun das Unrecht, für das seine Behörde verantwortlich war, korrigieren würde. Das Beharren des Kölner Regierungspräsidenten, der die Handlungsweise seines Dezernenten deckte, auf der amtlichen Unterdrückung von historischer Wahrheit, zwang mich, weitere Fragen zu stellen.“ Dass er hierbei vor allem als Jude schreibt wird ihm schmerzhaft bewusst: *„Mir wurde klar, daß diese Fragen und die entsprechenden Antworten meine eigene Existenz in diesem Land berührten.“*

Nun war das Thema „in“. Mehrere Autoren, darunter der ihm nahestehende Matthias von Hellfeld, veröffentlichten 1981 Bücher über die Edelweißpiraten. Das Schweigen war durchbrochen – die offizielle Verdammung der jugendlichen Opfer hingegen nicht. Immer neue gespenstische Diskussionen und öffentliche Auseinandersetzungen entbrannten; Forscher versuchten verbissen, den „kriminellen“ Charakter der Jugendlichen, die sich nicht angepasst hatten, zu belegen.

In eindrücklicher, persönlicher Weise beschreibt Finkelgruen, was politischer Widerstand in seiner eigenen Familiengeschichte bedeutete – und in welcher Weise die Verweigerung von Jugendlichen in der Nazizeit, ihr Drang nach Unabhängigkeit, nach eigenen Liedern, bei einigen Personen wie Hans Steinbrück mit unmittelbarer Weise mit konkreten Angriffen auf nationalsozialistische Funktionsträger verbunden war. Finkelgruens Recherchen sind bis heute bewegend zu lesen und unterscheiden sich grundlegend von der Vielzahl von Publikationen, die in den Jahrzehnten danach entstanden sind.

Sein 1932 in Dresden geborener Freund Gerhart Baum verstand Finkelgruens Pionierleistung: „Seine Sprache verzichtet weitgehend auf polemische Zuspitzung, aber zwischen den Zeilen wird die innere Spannung deutlich, die Finkelgruen aushalten muss, um nicht laut heraus zu schreien. Zu schreien, wie wenn man eine Entdeckung macht, die eine entsetzliche Tat unwiderruflich ans Tageslicht holt, so dass man sie nie wieder verschweigen kann“, schreibt er im Vorwort.

Finkelgruen befand sich 1981 in einer Umbruchphase: Er wollte als Journalist und Vertreter der Naumann-Stiftung nach Israel gehen, in das Land seiner Jugend, was ihm ein Jahr später gelang. Um sein Buch vermochte er sich nicht mehr zu kümmern, es blieb ungedruckt – und tauchte doch in der zeitgleich erschienenen Literaturliste von Hellfelds Buch als Titel auf.

Finkelgruen machte jedoch etwas sehr viel Bedeutsameres: 1981 reichte er umfangreiche Materialien über die Edelweißpiraten bei Yad Vashem ein. Als dies in Köln durchsickerte ließen ausgerechnet die regierenden Sozialdemokraten nichts unversucht, um die Ehrung zu verhindern. Oberbürgermeister Norbert Burger reiste persönlich in die Partnerstadt Tel Aviv, um im Stadtrat vor diesen „kriminellen“ Jugendlichen, die 1944 ohne Gerichtsurteil öffentlich ermordet worden waren, zu warnen – vergeblich.

Drei Jahre später wurden Jean Jülich, der 1944 hingerichtete Bartholomäus Schink und der Widerständler und spätere Diplomat Michael Jovy durch Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern geehrt. Und Finkelgruen zeigte seinem Freund Jean Jülich Jerusalem. An der Ehrenveranstaltung in Jerusalem nahmen – so erinnert sich Jülich in seiner 2003 erschienenen Autobiografie *Kohldampf, Knast und Kamelle*, auch „drei Dutzend“ ehemalige Kölner Jeckes teil. Um ihn, den „Kölschen Kraat“, teils noch auf „waschechtem Kölsch“ zu erleben: „Ich war erschüttert. Hinter all den Fragen spürte ich das Heimweh dieser Menschen, die man aus ihrer Heimat vertrieben hatte und die in ihrem Herzen immer noch ein bisschen Kölsche waren. Es war wirklich überwältigend“, erinnert sich Jülich.



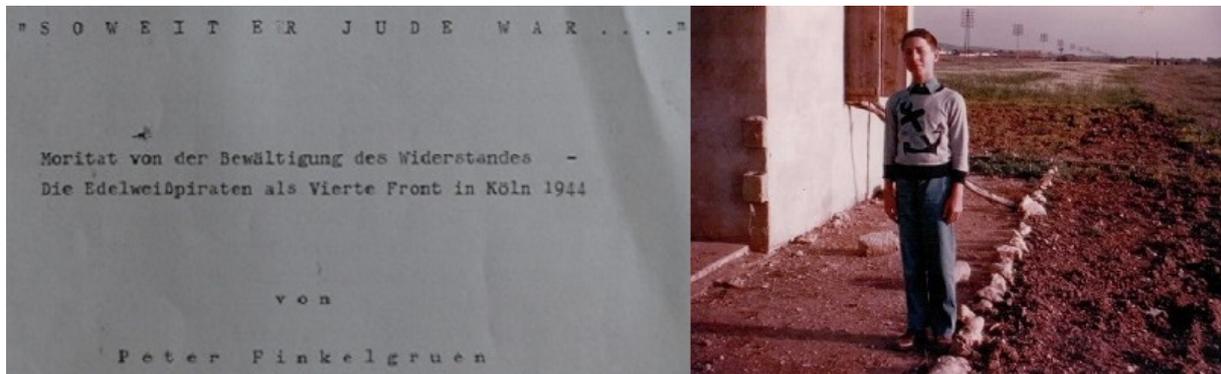
In Köln dauerte es noch zwei Jahrzehnte, bis die Verfolgten Gerechtigkeit erfuhren: 2005 rehabilitierte sie der damalige Regierungspräsident Jürgen Roters in einer offiziellen Zeremonie im Regierungspräsidium. Er erklärte die absurde Debatte für beendet: Für ihn gehörten diese Jugendlichen zu den Wenigen, die sich nicht angepasst hatte. Erst als die Generation der noch mit der Nazizeit Verbundenen in Rente ging war dies politisch möglich.

Nun jedoch tut sich Überraschendes: Finkelgruens Pionierleistung wird nun doch noch veröffentlicht, im Internet auf haGalil.

Die ersten Teile sind bereits auf deutsch erschienen:

<http://www.hagalil.com/finkelgruen/>

Eine gekürzte Version dieses Beitrages ist zuvor in der **Jüdischen Allgemeinen** www.juedische-allgemeine.de, Nr. 39/40, 26.9.2019, S. 39-erschieden.



Weiterhin ist bisher erschienen:

- * Einführung von Roland Kaufhold: Die „Kölner Kontroverse“?
<http://www.hagalil.com/2019/09/edelweisspiraten-kontroverse/>
- * „Sie wurden ohne Gegenleistung vor ihren Mördern geschützt...“ – Matthias von Hellfeld:
<http://www.hagalil.com/2019/09/hellfeld/>
- * Die ursprünglichen Vorworte zum Buch von Gerhart Baum (FDP), Bundesinnenminister (1981) und Peter Finkelgruen: <http://www.hagalil.com/2019/09/vorwort-edelweisspiraten/>

Irmgard Hunt

Irmgard Hunt hat ein neues Buch veröffentlicht:

hüben drüben hin her
Gedichte & Kurzprosa.

Ein gespaltenes Leben zu führen kann bisweilen sanftes Schaukeln oder Schwingen in der Hängematte bedeuten, oder auch furioses Auflehnen gegen gewisse Situationen und das Dasein im Ganzen, wenn Groll und Stress überhand nehmen. Leben und Lieben auf zwei Kontinenten, unter mental kranken Menschen, Angebundensein und Auszeiten in der Versorgerrolle, Existenz zwischen den Sprachen, Heimat und Fremde, Emotionen in der Ferne neben Pflicht im Alltag, dieses Hin und Her findet hier Niederschlag in Gedichten und Geschichten aus den Jahren 2016 bis 2019.

Irmgard E. Hunt, Prof. em., Forschung und Lehre an der Colorado State University. Zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen in Fachzeitschriften. Einzeltitel zu Günter Grass, Urs Jaeggi und zum Thema Krieg und Frieden. Kreatives Schreiben (Lyrik und kurze Prosa) verstreut in zahlreichen Periodika und Anthologien, u.a. in Brecht-Jahrbuch und Goethe-Jahrbuch; Einzeltitel: Schwebeworte, Pazifische Elegie (Lyrik); Hier. Auf der Erde und Mignon (Prosa); Out of My Element (prose and poetry); Herausgebertätigkeit für Trans-Lit2 (2006 – 2016); Gastnummern bei Dimension und Litfass. Mitglied RMMLA, SCALG, PEN.

IRMGARD HUNT

hüben drüben hin her

Gedichte & Kurzprosa

hüben drüben hin her



Engelsdorfer
VERLAG



Irmgard Hunt

Engelsdorfer

Taschenbuch: 142 Seiten
Verlag: Engelsdorfer Verlag, Leipzig
Auflage: 1 (6. September 2019)
Sprache: Deutsch
ISBN-10: 3961457956
ISBN-13: 978-3961457953
Leipzig, 2019. 142 S., 11 Euro.

Emina Kamber

Emina Kamber veröffentlichte die Erzählungen

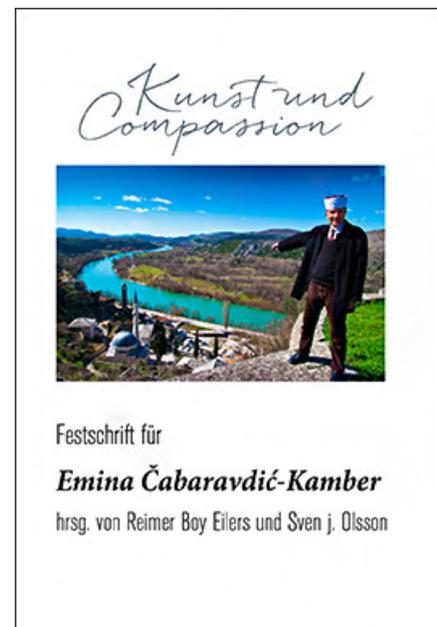
Auf den Spuren des Lebens: Zwischen Sarajevo und Hamburg.



Gebundene Ausgabe: 124 Seiten
Verlag: Verlag Expeditionen; Auflage: 1 (15. März 2019)
Sprache: Deutsch
ISBN-10: 3947911173
ISBN-13: 978-3947911172

Außerdem wurde sie in einer Festschrift gewürdigt:

Kunst und Compassion - Festschrift für Emina Čabaravdić-Kamber



Reimer Eilers, Sven j. Olsson (Hrsg.)
Hardcover, ISBN: 978-3-943863-70-3 / Softcover, ISBN: 978-3-943863-69-7 / EBook, ISBN: 978-3-943863-71-0

Freya Klier

Freya Klier hat im August 2019 eine Anthologie mit Interviews aus Ost und West zu Erinnerungen an den Mauerfall herausgebracht: *Und wo warst du? Der Mauerfall und was davon blieb* (Herder, 2019).

Wie kein anderes Ereignis hat der Mauerfall die deutsche Nachkriegsgeschichte verändert und geprägt. Wie haben die Menschen diesseits und jenseits der Mauer diesen Tag erlebt? Welche Träume und welche Ängste haben sie damit verbunden? Und was ist aus den Träumen und Alpträumen geworden? Ein schillerndes Panorama deutsch-deutscher Geschichte.

Beiträger: Oliver Das Gupta | Brigitte Dienst | Berthold Dücker | Ingo Hasselbach | Günter Henschel | Anna Kaminsky | Bernd Dietmar Kammerchen | Martin Klähn | Nadja Klier | Katrin Maaß | **Marko Martin** | Margit Miosga | Astrid Proll | Johannes Röser | Gudrun Schmidt-Kärner | Birgit Siegmann | Uwe Spindeldreier | Carola Stach | **Guy Stern** | Annette von Stieglitz | Düzen Tekkal | Burkhard Veigel | Bernhard Vogel

Herder Verlag, 256 Seiten | Gebunden
ca. € 20,00 (D) / € 20,60 (A)
ISBN 978-3-451-38553-7



Gino Leineweber

Sfogliatelle Funicolare Caravaggio – Ein Rundgang durch Neapel,

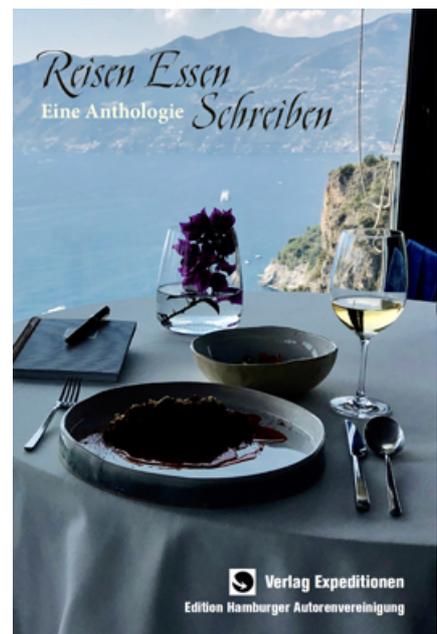
Gino Leineweber, Kurzgeschichte;

in der neuen Anthologie der Hamburger Autorenvereinigung unter dem Titel

Reisen Essen Schreiben – Eine Anthologie,

die im Dezember 2019 veröffentlicht wurde.

Verlag Expeditionen, 268 Seiten, ISBN 978-3-947911-24-0, Gebundenes Buch,
Preis 19,90 Euro



Oliver Lubrich

Oliver Lubrich hat eine neue Gesamtausgabe der Werke von Alexander Humboldt herausgegeben.

Alexander von Humboldt – Ein deutscher Autor im Ausland

Von Oliver Lubrich
(Universität Bern)

Am 14. September 2019 wäre Alexander von Humboldt 250 Jahre alt geworden. Aber es gibt nicht nur Gründe, den "zweiten Entdecker Amerikas" zu feiern, sondern auch solche, ihn wieder zu lesen.

Alexander von Humboldt hatte das, was man heute einen "Migrationshintergrund" nennt. Die Familie seiner Mutter stammte von eingewanderten Hugenotten ab. Humboldt war von Hause aus mehrsprachig. Als deutscher Autor schrieb er auf Französisch über die indigenen Völker in den spanischen Kolonien der "Neuen Welt". Er veröffentlichte auf Französisch und Deutsch sowie auf Latein. Seine Schriften erschienen in einem Dutzend weiterer Sprachen, insbesondere auf Englisch, Spanisch und Russisch.

Zu seinem 250. Geburtstag wurden sie nun zum ersten Mal gesammelt herausgegeben: in der zehnbändigen Ausgabe der *Sämtlichen Schriften* im dtv. Die Ausgabe entstand in einem sechsjährigen Forschungsprojekt an der Universität Bern – nicht in Berlin, sondern außerhalb Deutschlands. Humboldt selbst hatte sich nationalen Zuschreibungen und Zumutungen entzogen.

An die 800 Texte von Humboldt erschienen zu seinen Lebzeiten in mehr als 1200 Zeitungen und Zeitschriften an mehr als 400 Orten auf allen fünf Kontinenten. Er war höchstwahrscheinlich der internationalste Publizist seiner Zeit. Zusammen mit Bearbeitungen, Übersetzungen und Nachdrucken handelt es sich um rund 3600 Drucke, von denen nach Humboldts Tod lediglich fünf Prozent wieder ediert und neu gedruckt worden waren. Die Bekanntheit keines anderen 'Klassikers' stand lange Zeit in einem größeren Mißverhältnis zur Verfügbarkeit seiner Texte. Man berief sich gerne auf Humboldt, man benannte alles Mögliche nach ihm. Aber sein Werk wird erst seit einigen Jahren systematisch erschlossen.

Dabei beschäftigte sich Humboldt mit Fragen, die für unsere Zeit höchst aktuell sind. Wie begegnen wir fremden Kulturen? Wie begreifen wir Migrationen? Und wie verändert der Mensch durch seine Eingriffe die Umwelt?

Alexander von Humboldt war Naturwissenschaftler. Aber er war auch ein politischer Autor. Seine Aufsätze, Artikel und Essays erschienen in den Leitmedien seiner Zeit: in den Tageszeitungen in Berlin und Paris, im *Economist* und in der *New York Times*. Das symbolische Kapital seiner Prominenz, die er sich als Wissenschaftler und als Forschungsreisender erworben hatte, setzte er für Anliegen ein, die außerhalb der Wissenschaft lagen: gegen die Sklaverei und den Kolonialismus, zur Verteidigung der Indigenen und für die Emanzipation der Juden, zur Förderung junger Forscher und für eine Demokratisierung der Wissenschaften, im Präsidentschaftswahlkampf in den USA und für einen freien Welthandel. – Daß wir Alexander von Humboldt heute wiederentdecken, ist kein Zufall.

Alexander von Humboldt, Sämtliche Schriften: Aufsätze, Artikel, Essays (Berner Ausgabe), 7 Textbände, 3 Ergänzungsbände, herausgegeben von Oliver Lubrich & Thomas Nehrlich, München: dtv 2019, 6.823 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles.



Aktuelle Publikationen

- * Alexander von Humboldt, *Der Andere Kosmos. 70 Texte, 70 Orte, 70 Jahre. 1789–1859*, herausgegeben von Oliver Lubrich & Thomas Nehrllich, München: dtv 2019.
- * Alexander von Humboldt, *Die Russland-Expedition*, herausgegeben von Oliver Lubrich mit einem Nachwort von Karl Schlögel, München: C. H. Beck 2019.
- * Alexander von Humboldt, *Das zeichnerische Werk*, herausgegeben von Dominik Erdmann & Oliver Lubrich, Darmstadt: WBG 2019.
- * Oliver Lubrich & Adrian Möhl, *Botanik in Bewegung. Alexander von Humboldt und die Wissenschaft der Pflanzen*, Bern: Haupt 2019.



Paul Michael Lützeler

Mike Lützeler von der Washington University St. Louis war 2019 besonders produktiv. Hier seine Liste mit einer Ausgabe sowie vielen Artikeln:

1.edition

Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch/ A German Studies Yearbook, ed. Paul Michael Lützeler (Tübingen: Stauffenburg) 2019 (Lyrik)

2.articles

- * „Erlebte transnationale Germanistik: Erfahrungen und Möglichkeiten einer kosmopolitischen Literaturwissenschaft“, in: *Autobiografie intermedial: Fallstudien zur Literatur und zum Comic*. Hg. v. Kalina Kupczyńska und Jadwiga Kita-Huber (Bielefeld: Aisthesis, 2019), S. 17-31.
- * „Inneres Exil: Hermann Brochs ‚Völkerbund-Resolution‘“, in: *Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration. Literarische Widerstandspotentiale und Wirkungschancen ihrer Werke*. Hg. Marcin Golaszewski, Leonore Krenzlin, Anna Wilke (München: Quintus, 2019), S. 15-26.
- * „Ethik als Prinzip: Der ‚relevante Realismus‘ in der Gegenwartsliteratur“, in: *Living by the Golden Rule. A Festschrift for Wolfgang Mieder’s 75th Birthday*. Ed. Andreas Nolte and Dennis F. Mahoney (Berlin: Peter Lang, 2019), pp. 219-231.
- * „Peter Schneider’s Never-Ending Reflections on the ‘Mauer’-Metaphor“, in: *25 Years Berlin Republic. Reflections on/of German Unification (1990-2015)*. Ed. Todd Herzog, Tanja Nusser, Anna Senuysal (Paderborn: Wilhelm Fink, 2019), pp. 65-80.
- * „Broch’s Legacy and Resonance“, in: *A Companion to the Works of Hermann Broch*. Ed. Graham Bartram, Sarah McGaughey, and Galin Tihanov (Rochester, N.Y.: CamdenHouse, 2019), pp. 228-235.
- * „Ethik und Poetik: Barbara Frischmuths Roman ‘Die Schrift des Freundes’ im Kontext der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“, in: *‘Ich schreibe, also bin ich.’ Schreibweisen bei Barbara Frischmuth*. Ed. Anna Babka, Silvana Cimenti, Peter Clar (Wien: Sonderzahl, 2019), pp. 181-190.
- * „Wege aus europäischen Krisen: Schriftsteller zur Verfassung Europas“, in: *Eurovisionen: Europa zwischen Globalisierung und Polarisierung*. Ed. Barbara Mariacher, Jattie Enklaar, Evelyne Tax (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2019), pp. 10-24. In English: „Overcoming the Crisis of Disunity: Writers on a Constitution for Europe“, in: *Journal for European Studies* 49.3-4, pp. 1-13.

Hier noch einige Kurztexte:

- * „National ist nicht gleich nationalistisch. Robert Menasses Thesen zu Europa“, in: Der Tagesspiegel (9. Januar 2019): 19 (online: 8. Januar 2019).
- * „Unhappy Isolation: Die Schriftsteller und Europa“, in: Die Politische Meinung 64.554(Januar/Februar 2019): 41-46.
- * „Im Zeichen des Wiedehopfs. Von Odin und Bakunin: Elisabeth Plessens Roman ‚Die Unerwünschte‘ führt ihre Adelschronik fort“, in: Der Tagesspiegel (7. April 2019): 28.

Petert Rosenthal

Peter Rosenthal hat vor Kurzem eine Anthologie *Nachts nicht weit von wo* (Köln: Weissmann Verlag, 2019, 20 Euro) herausgebracht. PEN Mitglieder bekommen einen Vorzugspreis von 15 Euro, wenn sie ihr Exemplar direkt bei Herrn Stefan Flach (sflach@filter-design.de) bestellen. Ab 4 Exemplare portofrei.

Verlag: Weissmann Verlag; Auflage: Erstauflage (12. Dezember 2019)
Sprache: Deutsch
ISBN-10: 3000644601
ISBN-13: 978-3000644603



Christina Viragh

Christina Viragh meldete uns folgende Publikationen:

- * Artikel NZZ, 4. Januar 2019: „Ungarn ist jetzt wieder in Europa“. Feuilleton, S.19
- * Artikel NZZ, 30. August 2019: „Einfach den Mund halten“. Feuilleton, S.19.
„Ohne Schicksal sein“.

In: Sprache im technischen Zeitalter: „Holocaust als Kultur“.
S.390-401 Böhlau verlag, Köln Weimar Wien 2018.

Mitgliederlisten

Ehrenmitglieder

Alfredo Bauer (†)
Inge Deutschkron
Peter Finkelgruen
Ralph Giordano (†)
Georges Arthur Goldschmidt
Joseph Hahn (†)
Stéphane Hessel (†)
Edgar Hilsenrath (†)
Judith Kerr-Kneale(†)
Herta Müller
Paul Nizon
Gustav Regler (†)
Stella Rotenberg (†)
Robert Schopflocher (†)
Egon Schwarz (†)
Fritz Stern (†)
Manfred Winkler (†)

Neue Mitglieder 2019

Walter Hinderer
Wojciech Kunicki
Naomi Lubrich
Fedora Wesseler
Rainer Würth

Mitglieder

Renate Ahrens
Doğan Akhanli
Gabrielle Alioth
Reinhard Address
Peter Arnds
Isolde Asai
Gabriel Berger
Wolf Biermann
Burkhard Bierschenck
Jutta Birmele
Peter Blickle
Irène Bourquin
Daniel Cil Brecher
Emina Cabaravdic-Kamber
Karin Clark
Albrecht Classen
Martin R. Dean
Esther Dischereit
Martin Dreyfus

Helga Druxes
Karsten Dümmel
Roland Erb
Andreas Eschbach
Dagmar Galin
Stefanie Golisch
Walter Hinderer
Gisela Holfter
Johann Holzner
Barbara Honigmann
Hans Otto Horch
Irmgard Hunt
Jana Jürß
Manfred Keune
Freya Klier
Reinhard Klimmt
Christine Koschel
Ilko-Sascha Kowalczyk
Christian Kracht
Edwin Kratschmer
Wojciech Kunicki
Reiner Kunze
Fred Kurer
Gino Leinweber
Frederick A. Lubich
Oliver Lubrich
Naomi Lubrich
Paul Michael Lützeler
Jürgen Maehder
Marko Martin
Petra Mattfeldt
Hans Mayer
Roland Merk
Wolfgang Mieder
Wolfgang Müller
Armin Mueller-Stahl
Gerda Nischan
Hans-Christian Oeser
Susanna Piontek
Thomas Poeschel
Hans Poppel
Alan Posener
Geertje Potash-Suhr
Utz Rachowski
Lutz Rathenow
Axel Reitel
Peter Rosenthal
Teresa Ruiz Rosas
Susanne Schädlich
Margot Scharpenberg
Udo Scheer
Heinrich G. F. Schneeweiß
Thomas B. Schumann
Boris Schumatzky
Serdar Somuncu
Benjamin Stein
Guy Stern
Axel Thormählen
Paul Tischler
Stephen Tree

Eugenie Trützscher von Falkenstein
Tereza Vanek
Fred Viebahn
Deborah Vietor-Engländer
Christina Viragh
Inge von Weidenbaum
Bettina Wegner
Ruth Weiss
Fedora Wessler
Livia Käthe Wittmann
Peter Wortsman
Rainer Würth
Feridun Zaimoğlu
Hans Dieter Zimmermann
Richard Zipser

Vorstand

Günter Kunert (Ehrenpräsident)

Guy Stern (Präsident)
Helga Druxes (Sekretär, PEN Newsletter)
Benjamin Stein (Schatzmeister)

Jutta Birmele (Beisitzerin)
Freya Klier (Beisitzerin, WIP)
Frederick Lubich (Beisitzer)
Axel Reitel (Beisitzer, PEN Jahrbuch)
Fred Viebahn (Schatzmeister USA, Beisitzer)

Geschäftsführer

Hubert Dammer (Website, PEN Newsletter)

<https://exilpen.org/>

